„Der Landwirth“
erscheint wöchentlich zweimal
am
Dienstag und Freitag.

Den Freitags-Nummern ist die
„Hausfrauen-Zeitung“
beigegeben.

Eingetragen in der Preisliste des Post-Zeitungsamts für 1891 unter Nr. 3590.

Bestellungen
werden angenommen von allen Postanstalten u. Buchhandlungen für 4 Mk. vierteljährlich. Von dem Verlage des „Landwirth“ in Breslau unter Streifband bezogen, beträgt das vierteljährliche Abonnement 4 Mark 50 Pfg.

Inseraten-Aufträge
sind zu richten an
den Verlag des „Landwirth“ in Breslau.
Außerdem übernehmen
sämmtliche Annoncen-Bureaux
die Vermittelung von Inseraten zu dem
Preise von 20 Pfg.
für die 5 spaltige Zeile in kleiner Schrift.

Einzelne Nummern kosten 30 Pfg.
Der Betrag kann in Briefmarken eingesendet werden.

Probenummern
stehen kostenfrei zur Verfügung.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung,

(Gegründet 1865)
mit der Wochenbeilage „Hausfrauen-Zeitung.“
Organ des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien
herausgegeben vom Landes-Oekonomierath Korn.

Breslau, Freitag, 3. Juli 1891. Siebenundzwanzigster Jahrgang. — № 53.

Abdruck aus dieser Zeitung ist nur mit ausführlicher Angabe der Quelle gestattet.

Inhalts-Uebersicht.

Die Landgemeindeordnung.
Vergleichende Getreide-Anbauversuche.
Die Bremer Ausstellung. Pferde.
Zur Bekämpfung der Kartoffelkrankheit.
Feuilleton: Aus dem Verwüstunasgebiet der Nonne.
Correspondenzen: Berlin (Die Gerichte und die Schonzeit des Wildes). — Posen (Ernteaussichten). — Aus der Rheinprovinz (Kirschencultur. — Mai-Schnee und Frost. Heuernte. Eichenschälbetrieb. Obst- und Weinernteaussichten).
Marktberichte aus Berlin, Breslau 2c.
Fragen und Antworten. — Antworten (Futterwerth der Sonnenblumenkuchen.
Kleine Mittheilungen: Personalien. Ein seltener Fall. Kochsalz als Heilmittel. Getreidebaustatistik Graespelzen in Rinderaugen. — Literatur.
Angebot und Nachfrage.
Zweiter Bogen:
Aus Schlesien: 28. internationaler Breslauer Maschinenmarkt. Verschiedene Geräthe. Feldberichte. Rothviehzucht im Kreise Neisse. Besitzveränderungen. Bernstadt (Ende der Raupenplage im Walde).
„Hausfrauen-Zeitung“. Nr. 27:
Kein Ausweg! — Laßt Eure Kinder schlafen! — Die Zubereitung des Kopfsalats. — Von den Motten. — Ueber Eisschränke. — Eine Pflanze zur Vertreibung der Ratten. — Zum Schutze unserer Hausthiere gegen Fliegen und Bremsen.

Die Landgemeindeordnung.

2. Die selbstständigen Gutsbezirke.

Neben den Landgemeinden, deren Rechtsverhältnisse im Allgemeinen nach dem bestehenden Recht geordnet sind und nur dadurch eine Abänderung erfahren haben, daß neben den angesessenen Wirthen den höher besteuerten, nicht angesessenen Einwohnern das Gemeinderecht verliehen und daß in größeren Gemeinden an Stelle der Gemeindeversammlungen eine Gemeindevertretung eingeführt wird, werden die selbstständigen Gutsbezirke als solche aufrecht erhalten. Eine Begriffsbestimmung giebt das Gesetz nicht, sondern beginnt, indem es den Begriff als bekannt voraussetzt, mit der Bestimmung: für den Bereich eines selbstständigen Gutsbezirkes ist der Besitzer des Gutes zu den Pflichten und Leistungen, welche den Gemeinden für den Bereich ihres Gemeindebezirkes im öffentlichen Interesse gesetzlich obliegen, mit den hinsichtlich einzelner dieser Leistungen aus den Gesetzen folgenden Maßgaben verbunden (§ 122). Es schließt sich diese Bestimmung fast wörtlich an die Bestimmungen der Kreisordnung vom 13. Decbr. 1872 § 31 ff. an.

In der That giebt es auch keine besonderen Merkmale für den Begriff Gutsbezirk, sondern solche bestehen, da er den Besitzern, früher die Gutsherrschaft, über Gut und Gemeinde zustand, mit den aus den gutsherrlichen Rechten und Pflichten folgenden Befugnissen der Polizeiverwaltung, der Patrimonialgerichtsbarkeit, der Schäfereigerechtigkeit, dem Jagdrecht, endlich den bei der Colonisation vorbehaltenen Rechten auf Dienste und Frohnden. Nachdem diese Rechte im Laufe der Zeit sämmtlich aufgehoben, und so das Band, das Gutsherrschaften und Gemeinden umschloß, gelöst worden ist, haben alle Beziehungen zwischen den früheren Gutsherrschaften und Gemeinden aufgehört; da man es aber nicht für angängig hielt, die Güter mit den Gemeinden zu verschmelzen, wurden dieselben unter der Bezeichnung Gutsbezirke als selbstständige communale Gebilde aufrecht erhalten. Diese Selbstständigkeit wird auch da aufrecht erhalten, wo Theilstücke des Gutes abverkauft sind und zu freiem Eigenthum besessen werden, sodaß eine aus verschiedenen Grundbesitzern und Einwohnern bestehende Ortschaft ebensogut ein selbstständiger Gutsbezirk, als eine Landgemeinde sein kann. Eine äußerlich erkennbare Unterscheidung giebt es nicht. Einwohner und Grundbesitzer eines Gutsbezirks können zu öffentlichen Lasten desselben mit herangezogen werden. Fühlen sie sich durch diese Heranziehung beschwert, entscheidet über die Beschwerde der Gutsvorsteher, gegen dessen Beschluß die Klage im Verwaltungsstreitverfahren stattfindet (§ 122, 38).

Der Besitzer eines selbstständigen Gutes hat die mit diesem Besitz verbundenen obrigkeitlichen Befugnisse und Pflichten (als Organ des Amtsvorstehers für die Polizeiverwaltung einzutreten und in Folge dessen, wo die Erhaltung der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit ein sofortiges polizeiliches Einschreiten nothwendig macht, das dazu Erforderliche vorläufig anzuordnen und ausführen zu lassen) entweder in Person oder durch einen von ihm zu bestellenden, zur Uebernahme des Amtes befähigten Stellvertreter auszuüben. Namentlich können sämmtliche oder einzelne Gutsvorstehergeschäfte an den Vorsteher einer benachbarten Gemeinde übertragen werden. Ehefrauen werden rücksichtlich dieser Rechte von ihren Ehemännern, Kinder unter väterlicher Gewalt durch ihren Vater, Bevormundete durch ihren Vormund oder Pfleger vertreten. Die Bestellung eines Stellvertreters muß erfolgen, wenn das Gut unverheiratheten oder verwittweten Besitzerinnen, einer juristischen Person oder mehreren Besitzern gehört; wenn der Gutsbesitzer kein Angehöriger des deutschen Reiches oder durch Abwesenheit oder Krankheit an der Erfüllung seiner Pflichten gehindert ist (§ 128). Unterläßt der Besitzer des Gutes die Bestellung eines Stellvertreters, wenn ein solcher bestellt werden muß, dann steht dem Landrath die Ernennung des Stellvertreters mit Zustimmung des Kreisausschusses zu und zwar auf Kosten des Besitzers, über dessen Höhe der Kreisausschuß entscheidet.

Vergleichende Getreide-Anbauversuche.

Bei Gelegenheit der Bremer Ausstellung berichtete Prof. Dr. Liebscher-Göttingen über die von der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft ins Leben gerufenen und nun seit einigen Jahren fortgeführten vergleichenden Getreide-Anbauversuche. Er stellte eine erfreuliche Steigerung in der Zahl der Versuche fest, denn abgesehen von den im vorigen Jahre wegen geringer Betheiligung suspendirten Versuchen mit Weizen auf leichtem Boden wäre die Zahl der Versuche:

	1888/89	1889/90	1890/91
Mit Weizen auf gutem Boden	23	20	30
„ Roggen „ „ „	13	7	32
„ Hafer „ „ „	23	48	62

Wegen Saatgutmangels mußten abgewiesen werden 21

Außerdem sei die durchschnittliche Anzahl der Parzellen eines jeden Versuches gewachsen, denn außer der Parzelle mit eigenem Saatgute seien angebaut im Durchschnitt aller Versuche

	1888/89	1880/90	1890/91
Weizenparzellen	3,78	2,90	4,80
Roggenparzellen	4,23	3,57	4,94
Haferparzellen	3,56	4,09	4,68

Mit der größeren Parzellenzahl sei aber auch der Werth jedes einzelnen Versuches gewachsen.

Drittens hätten die Saatgutlieferanten durch Preisermäßigungen und theilweise kostenlose Saatgutüberweisungen gezeigt, daß die Anbauversuche der D. L.-G. für sie werthvoll geworden seien und sei zu hoffen, daß diese Herren darin den Versuchsanstellern künftig in noch höherem Maße Entgegenkommen zeigen werden. Dann sei jetzt die Vertheilung der Versuche über die verschiedenen Theile Deutschlands eine gleichmäßigere als in früheren Jahren und endlich sei die Saatgutbeschaffung, die Bereisung der Versuche, die Erledigung der umfangreichen Correspondenz, die Untersuchung der Ernteproducte durch ein und denselben Analytiker, überhaupt die ganze Bearbeitung der Versuche jetzt in viel zweckmäßigerer Weise durchführbar geworden als früher, weil dem Referenten zur Erledigung dieser Geschäfte ein Assistent zur Seite gestellt sei. Hierdurch sei es möglich geworden, den ausführlichen Bericht über die Resultate der Haferversuche schon Anfang März zum Druck zu geben und auch die Bearbeitung der anderen Versuche so zeitig zu vollenden, daß die ganzen Resultate der vorjährigen Versuche auf der Ausstellung dargestellt werden konnten. Die Bereisung der Versuche wurde im vorigen Sommer durch die Herren Dr. Ramm-Poppelsdorf, Dr. Wohltmann-Göttingen und den Referenten ausgeführt und erstreckte sich auf ungefähr die Hälfte der Versuchswirthschaften. Dieselbe soll in diesem Jahre durch die Herren Dr. Edler-Göttingen, Helmkampf-Göttingen und den Referenten vorgenommen werden und sollen Hannover, Holstein, Mecklenburg, Brandenburg, Bayern und ein Theil der Provinz Sachsen und Thüringen besucht werden, während Preußen, Pommern, Posen, Schlesien und die Rheinlande zur Bereisung für das nächste Jahr in Aussicht genommen sind.

Bei den Hafer-Versuchen zeichneten sich 1890 dieselben Sorten wieder aus wie im Jahre 1889. Die Zahl der Versuche genügte, um die Versuche nach der Bodenbeschaffenheit zu gruppiren und erwiesen sich als besonders geeignet, für schweren Boden: Leutewitzer Gelbhafer, Beselers Anderbecker, Heine's Ertragreichster; für leichten Boden: Leutewitzer Gelbhafer, Probsteier, Heine's Ertragreichster.

Die Untersuchung der Ernteproducte ergab namentlich folgende Resultate: a. Daß das Korngewicht charakteristisch für die Sorte sei und daß es durch Züchtung bisher nicht verändert wurde. b. Daß der procentische Antheil der Spelzen am Gesammtgewichte des Korns ebenfalls Sortencharakter sei, aber bei den benützten Sorten keine großen Verschiedenheiten aufweise. c. Daß dagegen das Verhältniß von Korn zu Stroh in der Ernte relativ wenig durch die Sorte beeinflußt werde. d. Daß der Proteïngehalt des Hafers so gut wie gar nicht durch die Sorte bedingt sei. e. Der Proteïngehalt der Haferkörner werde dagegen in ganz erstaunlich hohem Grade durch die Bodenbeschaffenheit beeinflußt, und eine ähnliche Wirkung hatten Boden und Klima auf das Verhältniß von Korn zu Stroh. f. Unter dem Einflusse der Bodenbeschaffenheit und Düngung ändert sich der Proteïngehalt des Hafers in der Weise, daß er dort am höchsten ist, wo vermöge reicher Ernährung die höchsten Erntequanta producirt werden. Da die schwereren Böden in der Regel reicher seien als die leichteren, so habe sich bei den vorjährigen Versuchen auch herausgestellt, daß im Mittel $^3/_4$ Ctr. Hafer von Lehmboden ebensoviel Proteïn enthalten habe als 1 Ctr. Hafer, der auf sandigen Böden gewachsen war. Ebenso habe sich, entgegen der jetzt herrschenden Ansicht, ergeben, daß auf schweren Böden der procentische Antheil des Kornes an der Gesammtrate erheblich größer sei als auf leichten Böden. Die letzteren produciren daher nicht nur absolut geringere Ernten, sondern relativ viel Stroh und wenig Korn und letzteres ist auch noch verhältnißmäßig arm an Eiweiß.

Die Weizenversuche haben ebenfalls frühere Erfahrungen bestätigt. Der Dividenden-Weizen, der wegen seiner Winterhärte im ersten Jahre alle andern Sorten geschlagen hatte, hat wegen seines langen Strohes in dem milden und feuchten Jahre 1889/90 am meisten Lagerfrucht und deshalb geringe Ernten hervorgebracht. Der Leutewitzer Square head dagegen, der im ersten Versuchsjahre die zweite Stelle einnahm, hat im zweiten Jahre, vermöge seiner Steifhalmigkeit alle anderen Sorten entschieden geschlagen. Der Mains stand up und der Dattelweizen standen in ihren Erträgen, sowie in der Winterfestigkeit dem Square head um etwas nach. Der Bordeaux erwies sich bisher für die Mehrzahl der Versuchsanstalten als nicht brauchbar, wegen geringerer Ertragsfähigkeit und Winterhärte.

Die Wintergetreideanbauversuche des laufende Jahres hatten durch den zeitigen Eintritt des Winters und namentlich durch den starken Wechsel von warmen Tagen mit kalten Nächten im Februar bis Mitte April bedeutende Schädigungen erfahren. Als Antworten auf eine Umfrage sind Berichte eingelaufen über 24 Versuche mit Weizen und 23 Versuche mit Roggen. Nach diesen sind von den Anbauversuchen mit

durch Auswintern	Weizen	Roggen
ruinirt	8 Versuche = 33 pCt.,	3 Versuche = 13 pCt.
stark geschädigt .	9 „ = 38 „	6 „ = 26 „
gut durchwintert .	7 „ = 29 „	14 „ = 61 „

Als besonders gut durch den Winter gekommen wurden von den Versuchsanstalten gerühmt von den Roggensorten Pirnaer und Neuer Göttinger, von den Weizensorten Dividenden und Leutewitzer Square head. Wegen besonders starken Auswinterns ist dagegen geklagt namentlich über den Verbesserten Zeeländer Roggen und Bordeaux Weizen. Außerdem hat sich nach der Ansicht des Professors Dr. Liebscher dabei auch wieder mit Deutlichkeit die alte Regel bewahrheitet, nach welcher man den Roggen immer möglichst früh, den Weizen aber entweder früh, d. h. von Mitte September bis ca. 10. October, oder aber so spät säen soll, daß er erst unter dem Schnee oder zum Beginne des Frühjahrs aufgeht, denn sowohl die sehr früh als auch die verspätet gesäeten Versuche sind gut in den Sommer hereingekommen. Die „bewahrheitete alte Regel“ wurde übrigens in der Versammlung der Saatgutabtheilung, in der Professor Liebscher seinen Bericht abstattete — von vielen Seiten, namentlich auch von Heine-Emersleben, sehr in Zweifel gezogen.

In Betreff der Fortsetzung der Versuche im Herbste dieses Jahres schlug Liebscher vor, von einer weiteren Benutzung des Bordeaux-Weizens abzusehen, die Weizenversuche mit den im vorigen Herbste neu zugezogenen Sorten Weißer Shiriff und Göttinger begrannter Square head im Vergleiche zu Dividenden, Square head, Mains stand up und Dattel aber mit Rücksicht auf die Mängel, welche vermöge des ungünstigen Winters den diesjährigen Versuchen anhaften werden, nochmals zu wiederholen. Das Programm der Roggenversuche bedarf durch Zuziehung des Sagnitzer Roggens einer Erweiterung und kann vielleicht, wenn die Versuchsansteller rechtzeitig ihre Berichte einsenden, auf Grund derselben noch etwas modificirt werden.

Als eine Neuerung steht für die Zukunft die Anstellung einer Züchterconcurrenz für Square head-Weizenzüchtungen bevor. Bei Anstellung einer solchen Concurrenz, die zeigen soll, wo der bestgezüchtete Square head-Weizen zu finden ist, sind aber besondere Vorbereitungen nöthig. Es muß das Saatgut durch einen Unparteiischen aus einem großen Haufen Handelswaare entnommen, von den Züchtern an die Centralstelle für die Anbauversuche am landw. Institute der Universität Göttingen gesandt und von hier aus, ohne Angabe der Herkunft, an die Versuchsansteller vertheilt werden.

Die Bremer Ausstellung.

Die Pferde.

Die D. L.-G. hat bekanntlich ihre diesjährige Wanderversammlung verbunden mit Ausstellung von Thieren, landwirthsch. Produkten und Geräthen in der Zeit vom 4. bis 8. Juni in Bremen abgehalten. Der Lage des Ausstellungsortes entsprechend, hatten sich die Nachbarländer Hannover und Oldenburg am meisten an der Beschickung der Ausstellung betheiligt.

Hannover hatte 173 warmbl., 4 kaltbl., Oldenburg 117 w., 1 k., Bremen 25 w., Elsaß-Lothringen 1w., Mecklenburg 18 w., Ostpreußen 10 w., Prov. Sachsen 19 k., Schlesien 1 w., Schleswig-Holstein 3 w., Westfalen 6 w., zusammen 354 w., 24 k. Pferde zur Ausstellung gesandt.

Aus Vorstehendem geht hervor, daß die Pferdeausstellung füglich als eine hannoversch-oldenburgische hätte bezeichnet werden können. Die mit Erfolg auf der deutschen Pferdeausstellung in Berlin (1890) mit hannoverschen Züchtern in Concurrenz getretenen ostpreußischen und schleswig-holsteinischen Pferde waren so gut wie nicht vertreten. Mecklenburg hatte nur 18 Pferde geschickt. Die kalbtlütigen Pferde stammten zum größten Theil aus der Prov. Sachsen.

Was die Stallungen anbetrifft, so waren viele Aussteller unzufrieden. Lose Krippen, ausgezogene Krampen konnte man bei der ersten Aufstellung der Pferde wiederholt finden, außerdem waren die Ringe zum Anbinden der Pferde viel zu niedrig angebracht. Der Stand der Pferde, vorn tief, hinten hoch, war insofern ungünstig, als sie sich sehr schlecht präsentirten; mit Schuld daran war wohl die Oberfläche des Bodens, im übrigen waren die Stallungen hell und geräumig. Auch war der Platz zwischen den Stallungen breit genug, um ein Mustern der Pferde zu ermöglichen. Die Zahl der in Klasse 1, 1a und 1b, leichter Reit- und Wagenschlag, angemeldeten Hengste betrug 26, darunter 9 ältere, 4 3jähr. und 13 2jähr. Der 1. Preis für ältere Hengste im Betrage von 500 Mk. ging an Schleswig, während ein 2. Preis einem Mecklenburger Züchter für einen in Hannover angekauften Hengst zuerkannt wurde; dieser Hengst wurde von der Gestütsverwaltung für das Kgr. Sachsen angekauft. Bei den 2jähr. Hengsten fielen die beiden zur Vertheilung stehenden Preise hannoverschen Züchtern zu; der mit dem 1. Preise ausgezeichnete Hengst wurde auch für einen hohen Preis für das Landgestüt im Kgr. Sachsen angekauft. Bei schwerem Wagenschlag entspann sich ein heißer Kampf zwischen den Hengsten Ostfrieslands und Oldenburgs. Im Ganzen waren angemeldet 28 ältere, 25 3jähr., 25 2jähr. und 16 1jähr. Hengste. Bei den älteren Hengsten trug Ostfriesland unbedingt den Sieg davon, indem es 2 erste Preise, 1 zweiten und 1 dritten Preis erhielt, während Oldenburg je 1 zweiten und 1 dritten Preis und 2 Anerkennungen erhielt. Unter den Hengsten Ostfrieslands verdient besonders Erwähnung der schwarze Hengst Xerxes der Genossenschaft Engerhafe, welcher bereits auf den Ausstellungen in Magdeburg und Berlin 1. Preise davongetragen hat. Bei den älteren Stuten fielen den hannoverschen Züchtern sämmtliche Preise zu. Ebenso war das Resultat bei den 3jähr. bis auf 1 dritten Preis, der nach Mecklenburg wanderte. Unter den älteren Stuten wurden mit dem 1. Preise bedacht die auch in Berlin prämiirten Stuten 1. Hrn. Niebuhr-Neddernhude Fuchsstute Patti v. Pathfinder, erhielt außerdem den für diese Klasse ausgesetzten Siegerpreis, und 2. Hr. Baumgarten-Tönnhausen für seine Fuchsstute Meda von Medardus.

Das Resultat bei den 2jähr. war ebenfalls für Hannover günstig ausgefallen, die Preise erhielten hannoversche Züchter, eine Anerkennung wurde einem Bremer Züchter auf ein Pferd hannoverschen Schlages zuerkannt.

In Klasse 5 ältere Stuten des schweren Wagenschlages waren Ostfriesland, Hannover und Oldenburg besonders in Concurrenz getreten. Ostfriesland ging bis auf eine Anerkennung leer aus. Oldenburg erzielte 1 ersten Preis und 2 dritte Preise, während Hannover 1 ersten, 2 zweite, 1 dritten Preis und 1 Anerkennung erhielt. Bei den 3- und 2jähr. Stuten schweren Schlages war Hannover wenig vertreten; sämmtliche Preise erhielten die Oldenburger. In Klasse 8 concurrirten die 1jähr. Stuten des leichten und schweren Schlages miteinander. Der Sieg Hannovers war hier ein absoluter, indem sämmtliche Preise, abgesehen von 1 dritten Preise, der an Mecklenburg fiel, hannoverschen Züchtern zuerkannt wurde.

Familien, d. h. Mutterstute mit 3 Nachkommen, waren 4 vertreten. Die von Hrn. v. Borstel-Drochtersen (Hannover) ausgestellte Familie erhielt den 1. Preis, außerdem die Ehrengabe des Großherzogs von Oldenburg, Rittergutb. Breem-Mierendorf den 2. Preis und Oldenburg den 3. Preis.

Bei den Sammlungspreisen 4 Stutfüllen eigener Zucht concurrirte Oldenburg mit Hannover. Oldenburg erhielt den 1. Preis, Hannover den 2. Preis. In Klasse 10 (2 u. 3) hatte nur Lübben-Sürwürden in Oldenburg ausgestellt, die beiden ausgesetzten Preise fielen diesem zu. Es sei noch bemerkt, daß der Züchterpreis für die beste Ausstellung selbstgezogener Thiere eines Besitzers, eine Weinspende aus dem Bremer Rathskeller im Werthe von 500 Mk., Hrn. v. Borstel-Drochtersen (Hannover) für seine Verdienste auf dem Gebiete der Pferdezucht zuerkannt worden ist. Von kaltblütigen Pferden war wenig ausgestellt, die meisten Preise erhielt Rittergutsb. Schirmer-Neuhaus.

Gebrauchspferde waren in Bremen schwach vertreten, sodaß das Vorführen der Reit- und Wagenpferde nicht wie bei den früheren Ausstellungen der D. L.-G. einen wesentlichen Anziehungspunkt bildete.

A. v. Spörcken-Uelzen.

Zur Bekämpfung der Kartoffelkrankheit.

In dem von Geheimrath Prof. Dr. Maercker redigirten landwirthschaftlichen Theile der „Magdeburgischen Ztg." stellt Dr. R. das Ergebniß der mit der Anwendung des Kupfervitriols bisher gewonnenen Erfahrungen, wie folgt, fest.

Die Ursache der Kartoffelkrankheit ist bekanntlich ein Pilz (Phytophthora infestans). Die eigenthümlichen Erscheinungen, welche derselbe an den Blättern, Stengeln und Knollen der Kartoffeln hervorbringt, sind jedem Praktiker mehr oder weniger bekannt. Wir wissen, daß die Fortpflanzung und Uebertragung dieser Pflanzenkrankheit eine sehr leichte ist. Im Juli und August producirt die Phytophthora reiche Fortpflanzungsorgane, die vom Winde verweht und so auf weite Flächen verbreitet werden können. Namentlich wenn der Infection eine längere Regenperiode folgt, sehen wir die Krankheit rapid um sich greifen. Die Ueberwinterung des Pilzes geschieht in den Knollen der Kartoffeln, in welchen er ein Mycelium (eine Art Wurzelgeflecht) erzeugt, das sich durch bräunlich schwärzliche Flecken bemerkbar macht. Bislang war man gegen diese Krankheit, welche den Kartoffeln schon gewaltigen Schaden gethan hat, ziemlich wehrlos. Das einzige Mittel, welches man besaß, um ihr entgegenzuarbeiten, war, daß man bei der Auswahl der Saatkartoffeln vorsichtig alle mit Flecken versehenen Knollen ausschied. Damit war natürlich nur unvollkommen das Ziel zu erreichen, viele kranke Kartoffeln schlüpften doch mit durch und inficirten später wiederum die Felder.

In der neuesten Zeit scheint man nun aber ein Schutzmittel gefunden zu haben, das nach umfangreichen Versuchen, die man mit demselben angestellt hat, recht wirksam sich erwiesen haben. Es ist dieses ein Mittel, welches während der Vegetation der Kartoffel auf dem Felde vorgenommen wird. Es besteht dasselbe in einem Bespritzen der befallenen Kartoffelstauden mit einer Kupfervitriollösung, die mit Soda oder Kalk versetzt wurde. Die letztgenannten Substanzen dienen dazu, die scharfe Säure der Kupfervitriollösung zu neutralisiren (abzustumpfen). Geschieht diese Neutralisation nicht, so verbrennt der Vitriol leicht die Kartoffelstauden, auch wird sie in dieser Form leicht durch den Regen von den Blättern abgewaschen und bleibt in Folge dessen nur kurze Zeit wirksam. Dieses Bespritzen wurde zuerst vor 2 Jahren in der Schweiz vorgenommen, und im vorigen Jahre in verschiedenen Gegenden Deutschlands geprüft und als wirksam befunden.

Die Kupfervitriollösung kann man nun am besten auf eine der beiden folgenden Weisen herstellen.

1. Die Kupfer-Kalk-Lösung.

Man nehme 4 Pfd. Kupfervitriol, welche vorher gut klein gestoßen wurden, und fülle die Masse in einen kleinen Sack, der aus gut durchlässigem Zeug hergestellt wurde. Diesen Sack hänge man in ein Gefäß mit 50 l Wasser (Petroleumfaß 2c.) und lasse den Sack so lange hängen, bis sich das Vitriol gänzlich gelöst hat. In einem anderen Gefäße lösche man unterdessen 4 Pfd. gebrannten Kalk, indem man demselben langsam Wasser zusetzt. Nachdem sodann noch die so hergestellte Kalkmilch durch ein Tuch filtrirt wurde, schütte man sie zu der Kupfervitriollösung.

2. Kupfer-Soda-Lösung.

Diese Lösung stellt man in derselben Weise dar wie ad 1, nur nehme man anstatt 4 Pfd. Kalk 5 Pfd. Soda. Es empfiehlt sich, die Lösungen mit kaltem Wasser vorzunehmen, da bei heißem Wasser des Oefteren chemische Veränderungen in der Zusammensetzung der Flüssigkeiten eingetreten sind.

Ueber die Anwendung des Mittels gelten folgende Regeln:

1. Als Zeitpunkt für die erste Bespritzung kann im Durchschnitt gelten Mitte Juni, d. i. nach dem Behäufeln, wo häufig schon die ersten Spuren der Krankheit, namentlich bei Frühkartoffeln, bemerkbar sind. Mit dem Bespritzen zu warten, bis die Krankheit schon weiter fortgeschritten, wäre verkehrt, da ein einmal schwarz gewordenes Blatt nachher nicht mehr grün wird, trotz Bespritzung.

2. Als Flüssigkeit für das erste Bespritzen wird angewendet die 2procentige Kupfer-Kalklösung oder eine gleichstarke Kupfer-Sodalösung, wobei wir allerdings der ersteren den Vorzug geben. Da zu dieser Zeit die Stauden noch etwas jung und zart und darum empfindlich sind, so wäre eine stärkere Lösung als angegeben kaum am Platze.

3. Die Wirkungsdauer der ersten Bespritzung erstreckt sich auf so lange, als noch ein Theil des nach dem Bespritzen auf den Blättern angetrockneten Niederschlages sich auf letzteren vorfindet, was ja nach der Witterung verschieden lang der Fall sein kann.

4) Die Witterung bei der ersten und auch jeder folgenden Bespritzung soll nicht regnerisch sein, da es vielmehr ein Vorzug ist, wenn die Flüssigkeitströpfchen auf den Kartoffelblättern gut antrocknen können. Ist letzteres erfolgt, so vermag selbst ein mehrfacher Regen den fein vertheilten und fest anhaftenden Niederschlag von Kupfer und Kalk auf den Blättern nicht wegzuspülen.

5. Die zweite Bespritzung kann im Durchschnitt vorgenommen werden 3—4 Wochen nach der ersten, also ungefähr Mitte Juli.

6. Als Flüssigkeit für die zweimalige Bespritzung kann angewendet werden 3procentige Lösung oder Kupfer-Sodalösung, da nun die Stauden schon kräftiger und derber geworden sind.

7. Eine dritte Bespritzung wird in einem trockenen Jahrgang, wo die Krankheit ohnedies weniger heftig auftritt, unterbleiben können, in einem nassen Jahrgang dagegen sehr zu empfehlen sein. Sie wird diesfalls dann vorgenommen wiederum 3 bis 4 Wochen nach der zweiten Bespritzung, also ungefähr Mitte August oder etwas früher. Hierzu kann benutzt werden eine Flüssigkeit von gleicher Concentration wie bei der zweimaligen Bespritzung, oder eventuell abermals eine etwas stärkere, sodaß 4 kg Vitriol und 4 kg Kalk, oder statt des letzteren 5 kg Soda auf 100 l Wasser kommen.

8. Um schließlich Klarheit und Gewißheit über die günstige Wirkung der Bespritzung und Verhütung der Kartoffelkrankheit zu erlangen, ist es gut, wenn unmittelbar neben einer bespritzten Parzelle von der gleichen Kartoffelsorte eine solche unbespritzt gelassen wird.

Denjenigen, welche noch nicht über alle Theile der Kartoffelbespritzung unterrichtet sind, welche aber gleichwohl einen Versuch damit machen möchten, werden im Weiteren folgende Angaben erwünscht sein.

1. Als Werkzeug zur Vertheilung der Flüssigkeit auf den Kartoffelblättern dienen am Besten die Rebenspritzen.

2. Der Verbrauch an Flüssigkeit beträgt je nach Spritzensystem und der schnelleren und langsameren Bewegung des Arbeiters 120—150 l bei einmaliger Bespritzung.

3. Der Verbrauch an Rohmaterial berechnet sich daher für dreimalige Bespritzung auf 10 bis 12 kg Kupfervitriol und 10 bis 12 kg gebrannten Kalk oder eine entsprechende Menge Soda pro Hektar.

4. Die Kosten einer dreimaligen Bespritzung belaufen sich bei gegenwärtigen Preisen des Rohmaterials unter Hinzurechnung von Arbeitslohn, Zins und 10 pCt. Amortisation für die Spritze, bei der Annahme, daß dieselbe zum Bespritzen von jährlich etwa 35 ha verwendet werde, auf 32,50 Mark für den Hektar.

5. Die Wirkung der Bespritzung betreffend, stimmen sämmtliche bisherigen Versuche darin überein, daß bei Vornahme dieses Verfahrens das Kartoffelland mehrere Wochen länger grün bleibt, in Folge dessen auch der Knollenertrag ein wesentlich größerer ist. Mit Rücksicht auf diesen letzten Umstand ist deshalb zu erwarten, daß im laufenden Sommer das Bespritzen der Kartoffeln schon vielerorts vorgenommen wird, und daß im folgenden Jahre diese Operation bei dem kartoffelbautreibenden Landwirth immer mehr Eingang findet.

Prof. Dr. Neßler in Karlsruhe empfiehlt als die geeignetsten Spritzen die von Allweiler in Radolfzell (Baden) und die von Vermorel in Villefranche. Die Allweiler'sche Spritze soll sich durch leichten Gang der Pumpe, feines Verstäuben der Flüssigkeit und durch schöne solide Arbeit auszeichnen; die Vermorel'sche wirft stärker aus, sodaß auf die gleiche Fläche mehr Flüssigkeit verbraucht wird. Die Preise sind bei Ausführung in Kupfer für erstere bei 20 l Inhalt 36 Mk., für letztere bei 15 l Inhalt 33 Mk.

Correspondenzen.

Berlin, 30. Juni. [**Die Gerichte und die Schonzeit des Wildes.**] Eine für Jäger und Wild-Händler wichtige Frage beschäftigte am 22. Juni die Strafkammer des Berliner Landgerichts I. Verschiedene Gutsbesitzer waren von der Polizei in Strafe genommen worden, weil sie gegen das Wildschadengesetz vom 26. Februar 1870 verstoßen haben sollten. Das Schöffengericht hatte das Strafmandat bestätigt und sollte die zweite Instanz entscheiden. Der Paragraph des Gesetzes, gegen den verstoßen sein sollte, bedroht denjenigen mit Strafe, welcher nach Ablauf von 14 Tagen nach eingetretener Hege- oder Schonzeit das betreffende Wild zum Verkauf vermittelt. Im December vorigen Jahres hatten die Angeklagten, wie die „Nordd. Allgem. Ztg." berichtet, mehrere Rehkälber an den Verkaufs-Vermittler Sandmann zur Weiterveräußerung geschickt, und hierin erblickt die Anklagebehörde eine Verkaufsvermittelung seitens der Absender, die deshalb strafbar sei, weil es sich um Rehkälber handele, welche noch nicht geschossen werden durften. Nach § 6 des genannten Gesetzes gilt nämlich beim Roth-, Dam- und Rehwild das Jungwild als Kalb bis zum letzten Tage des auf die Geburt folgenden Decembermonats. Da nun ein Jäger erst nach der Tödtung, und auch dann nur, wenn er ein Kenner ist, erkennen kann, ob er einen jungen ausgewachsenen Rehbock oder ein Kalb vor sich hat, so hatte die Polizei viele Jahre hindurch die Praxis geübt, junge Rehe für verkaufsfähig zu halten, wenn sie ein Gewicht von 22 Pfd. hatten. Mit dieser Praxis ist plötzlich und ohne vorherige Anzeige an die Interessenten gebrochen worden; die Polizeibeamten erhielten Befehl, alles junge Rehwild ohne Rücksichtnahme auf das Gewicht desselben zu beschlagnahmen, wenn nicht durch das Vorhandensein von sechs Backenzähnen bewiesen werde, daß das Thier die Periode des „Kalbes" überschritten habe. Die Vertheidiger, Rechtsanwälte Stein und Lilienthal, hatten zum gestrigen Termine den Wildhändler Hartung als Sachverständigen laden lassen. Derselbe begutachtete, daß die Durchführung des Gesetzes nach der von der Polizei getroffenen Anordnung kaum möglich sei. Der Jäger könne nicht ein junges Rehwild vor der Tödtung nach der bezeichneten Richtung hin erkennen, er schätze das Thier nach der Größe, und diese sei wieder nach den verschiedenen Gegenden verschieden. Das eine der beschlagnahmten Kälber habe über 30 Pfund gewogen. Professor Nehring, der ebenfalls als Sachverständiger erschienen war, erklärte, daß er sich über die Durchführbarkeit und Anwendbarkeit des bestehenden Gesetzes nicht zu äußern habe, das einzige sichere Mittel, ein Kalb von einem ausgewachsenen Reh zu unterscheiden, bilde das Gebiß. Ein Reh, welches weniger als sechs Backzähne habe, müsse als ein „Kalb" angesehen werden. Er halte ein 22pfündiges Reh für verkaufsfähig. Der Staatsanwalt hielt die Anklage aufrecht. Das Gesetz sei erlassen, um zu verhindern, daß allzu junges und unentwickeltes Wild auf den Markt gebracht werde. Wenn auch zugegeben werden solle, daß es für einen Jäger kaum möglich sei, kurz vor Neujahr zu unterscheiden, ob ein ihm vor die Flinte kommendes Reh vollständig ausgewachsen sei oder nicht, so könne dies an der Durchführung des Gesetzes nichts ändern, der Jäger möge in

---

Feuilleton.

Aus dem Verwüstungsgebiet der Nonne.

Von dem Eindruck, den ein von Nonnen im vergangenen Jahre heimgesuchter Wald jetzt macht, giebt folgender Reisebericht des Freiherrn von Schilling, den dieser mit Rücksicht auf den Schaden, welchen die Raupen der Nonne auch dem Obstbau zufügen, in dem „Praktischen Rathgeber für Obst- und Gartenbau" veröffentlicht hat, eine gute Vorstellung. Freiherr von Schilling besuchte die oberschwäbischen Forstbezirke Mitte Mai.

Die Wälder sind hier, schreibt er, fast ausschließlich Fichtenforste mit etwas Kiefern und stellenweise schwachem Unterholz von Buchen 2c. Die Straßen sind auf den waldfreien Strecken mit Obstbäumen bepflanzt; der Obstbau ist überall vorhanden, wenn auch nicht so intensiv, wie z. B. auf den Geländen des näheren Bodenseeufers. Das Aussehen der passirten Wälder war zunächst ein gesundes. Nach einer kurzen Rast in Ankenreute kam der gewaltige Altdorfer Forst — unser Hauptziel — in Sicht. An den sehr zerstreut liegenden einzelnen Wohnungen und Gehöften längs der Straße bemerkte man jetzt ungemein viel dürres Fichtenreisig, das von abgeholzten Beständen des „Nonnenwaldes" stammte. Der Wald selbst schien bis etwa 8 km vor Wolfegg noch gesund; die Fichten grün, die Jungbestände frisch und selbst einige Saatschulen anscheinend unversehrt. Je mehr wir aber in den wohl fast eine Tagereise im Umfange haltenden Forst vordrangen, desto sichtbarer, wenn auch leise, gaben sich Zeichen zu erkennen, daß etwas nicht recht in Ordnung mit ihm wäre: Da und dort vom Wind umgeworfene Fichten mit mürber Pfahlwurzel, kahle Stellen an einzelnen Bäumen, dann ganze Complexe von Bäumen, deren Aeste zum Theil oder völlig der grünen Nadeln entbehrten. An solchen, und zwar an den Stämmen fand ich nun auch die mir wohlbekannten ersten schwarzbraunen, gelbbezotteten, leeren vorigjährigen Puppen der Nonne, diese Puppen nun aber auch sofort in größerer Menge, denn die Rinde der Stämme war nicht nur unten, sondern bis zum höchsten Gipfel sporadisch mit den Puppenhülsen besetzt; bei umgefallenen Bäumen konnte man das leicht verfolgen. Oft saßen bis 8 Puppen dicht bei einander, frei und versteckt in Rindenritzen, im dürren Reis und zwischen noch grünen Nadeln; oft auch hingen sie wie Weihnachtsconfect ganz frei an den Aststummeln. Dabei sehr spärliche Reste ausgeschlüpfter Eier, da der Wind die Schalen mitgenommen hatte. Nun untersuchten wir auch die Kronen der umliegenden Fichten — da wurden wir doch von Staunen ergriffen! Die noch zusammengehaltenen hellgrünen Nadelbüschel der Knospen — nur solche fressen die jungen Räupchen zunächst — waren Zweig für Zweig von kleinen braungrauen, zartbehaarten, etwa 5—8 mm langen Räupchen besetzt; aber nicht etwa 1 oder 2 Räupchen an einer Knospe, sondern oft mehr als ein halbes Dutzend. Eine große Menge der Knospen war schon halb angefressen und unter ihren bräunlichen Deckschuppen oft völlig ausgehölt: Wir hatten die Nonne vor uns, einen winzigen Bruchtheil elender kleiner Mitglieder der Milliarden von Milliarden Nonnenräupchen, die als Eier keck des Schnees, der großen Kälte des strengen Winters gespottet und jetzt in hundertfacher Potenz die schlimmen Zerstörungen ihrer Vorgänger in den dem Tode geweihten Forsten aufnahmen. Weitaus die größere Masse dieser Geschöpfe wird den Hungertodt und ihren natürlichen Feinden erliegen, aber was noch von der Armee übrig bleibt, bildet noch gewaltige Zahlen. Nun wurde die Scenerie immer düsterer, für den Freund der Natur und ihrer Gewalten immer anziehender: Durch die Galerien der noch stehenden Bäume schimmerten bald weite, helle Strecken Forstes, auf dem wie auf einem riesigen Schlachtfelde der niedergelegte Fichtenwald seine Leichen breitete. Ueberall ungeheure Massen dürren Reisigs, dann Rindenfetzen, die den Boden bedeckten, da die gefällten Stämme — sie kosteten hier sogar Opfer an Menschenleben — zunächst alle geschält wurden. Ueber dies Chaos war manche vom Sturm gebrochene alte Fichte gesunken, wie wenn sie den Untergang ihres Hauses nicht habe überleben wollen. Hier und da ragte aus den noch stehenden braunrothen, wie versengt aussehenden niederen Fichtenbeständen ein altes Haupt, das bis zum Wipfel, mit Ausnahme weniger grüner Stellen der Krone, kahl und dürr aussah. Es war, wie wenn seine im Winde kämpfenden, nadellosen Zweige, hinüber zur Alpenregion oder zum in der Ferne blinkenden Spiegel des Bodensees ein trauriges „ave!" riefen, dem ein dumpfes: „morituri te salutant!" folgte. Es war ein trüber, trostloser Anblick, als wir hierauf auf das eigentliche Leichenfeld hinaustraten: so weit das Auge bis zum entfernten Horizont des Hügels reichte — überall Langstämme, Klötze, aufgebeugtes Scheitholz, Rindenmassen, Reisig, gefallene Bäume. Dazwischen guckten aus den Trümmern am Waldboden die unschuldigen Blüthchen des Sauerklee hervor, und über dem Ganzen lag doch ein heiterer Maihimmel! Die rechts und links noch bestehenden Bestände waren auch des letzten Grüns beraubt, und ganz merkwürdig sieht eine solche kahle, versengte Fichte aus: alle ihre Aeste krümmen sich, wie vor Schmerz, mit den Spitzen im runden Bogen nach oben, oft fast den Stamm berührend, so daß sich der arme Wald struppig, wie etwa der Rücken eines räudigen Thieres ansieht, dem seine Haare im Jammer zu Berge stehen! Nun sollte man glauben, das Raupenleben müsse auf solcher Todesstätte völlig erloschen sein. Dem war aber nicht so: auf jedem Stamm, auf jedem Reisighaufen, auf Klötzen und Rindenschichten, auf jedem abgefallenen Zweig saßen Hunderte, Tausende, Zehntausende von ganz jungen Raupen. In ihrem Leibe wüthet der Hunger; im Sonnenschein eilen und wandern sie in schwärzlichem Gewimmel, wie in einem Ameisenhaufen auf den glatten Stämmen, auf den Klötzen umher. Da hocken sie in ganze Nester eingesponnen unter dem Holze, in Hunderttausenden in Spiegel auf Spiegel! Und gar erst auf den Schnittflächen der Langhölzer! Nirgends fanden die hungrigen jungen Mäuler mehr Nahrung: wo der Splint die Lage der Cambiumringe andeutet, genau auf diesem, wie mit dem Zirkel ge-

zweifelhaften Fällen das Schießen derartigen Wildes vor Ablauf des Jahres unterlassen. Die Vertheidiger sprachen für Freisprechung. Wenn auch die Theorie anders entscheiden würde, für die Praxis werde das Gewicht des Kalbes immer allein maßgebend sein und man werde sich einfach zu helfen wissen, indem man das geschossene Jungwild ohne Kopf nach Berlin schicke. Dann sei der Theorie der Boden entzogen. Der Gerichtshof fällte ein freisprechendes Urtheil. Einerseits seien die Grundsätze über die Erkennbarkeit des Alters zur Zeit der angeblichen Uebertretung noch nicht bekannt gewesen und es könne den Angeklagten weder eine böse Absicht noch eine Fahrlässigkeit zur Last gelegt werden. Andererseits könne das Zuschicken an den Verkaufsvermittler Sandmann noch nicht als eine Vermittelung angesehen werden.

(P. Z.) **Posen**, Ende Juni. [**Ernte-Aussichten.**] Der „Reichsanzeiger" schreibt: Auf Grund der von den Kreisbehörden nach Anhörung sachverständiger Landwirthe gemachten Angaben ist der voraussichtliche Ernteertrag dieses Jahres zu schätzen beim Winterroggen auf 75½ pCt., beim Winterweizen auf 83 pCt. einer Mittelernte. Ueber die Aussichten der Kartoffelernte kann noch kein Urtheil abgegeben werden. Die Fröste im Anfang Juni haben den Saaten im Großen und Ganzen keinen erheblichen Schaden zugefügt. In Folge der Winterschäden haben umgepflügt werden müssen: im Regierungsbezirk Posen 3255 ha Roggen und 1309 ha Weizen, im Regierungsbezirk Bromberg 4476 ha Roggen und 749 ha Weizen. Von der umgepflügten Fläche sowie sonst sind bestellt im Regierungsbezirk Posen 924 ha mit Sommerroggen und 2876 ha mit Sommerweizen, im Regierungsbezirk Bromberg 938 ha mit Sommerroggen und 538 ha mit Sommerweizen. Nach dem jetzigen Stande der Wintersaaten ist unter normalen Verhältnissen der Körnerertrag zu schätzen: wenn eine Mittelernte 100 gilt, im Regierungsbezirk Posen bei Roggen auf 87, bei Weizen auf 100, im Regierungsbezirk Bromberg bei Roggen auf 88, bei Weizen auf 104. Damit gehört unsere Provinz zu denen, in welchen das Getreide diesmal am allerbesten gediehen ist.

—el. **Aus der Rheinprovinz**, Ende Juni. [**Kirschencultur.**] Manche Gegenden unserer Provinz zeichnen sich aus durch ihre Ergiebigkeit in Kirschenernten und zeigt namentlich die Umgegend von Bonn, das Vorgebirge, sowie die Umgegend von Coblenz große ausgedehnte Kirschbaumpflanzungen, ganze Kirschhaine, welche ihren Besitzern alljährlich im Frühjahr und Sommer schönes Geld einbringen. Obenan stehen aber die Salziger Kirschen. Dieselben sind nicht allein in der Rheinprovinz bekannt, sondern weit über deren Grenzen hinaus. Nicht allein in die niederrheinischen und westfälischen größeren Städte, sondern bis nach Holland und England erstreckt sich der Versandt. Die Salziger Kirschen sind die ersten, welche auf den Markt kommen, und sind dieselben auch deshalb überall beliebt, weil keine Maden in denselben vorkommen. Es mag dies wohl seinen Grund darin haben, daß die Entwicklung und Reife der Kirschen so früh eintritt. Ueber 20000 Kirschbäume stehen auf der verhältnißmäßig kleinen Gemarkung Salzig, alle wohl gepflegt, denn die Besitzer wissen recht wohl, welchen Schatz sie an denselben besitzen. So wurden im Jahre 1890 etwa 3500 Ctr. Kirschen verkauft und etwa 70000 Mk. erlöst. Man sieht daher auch die Weinberge immer mehr sich mit Kirschbäumen füllen, und was früher die Traubenlese war, das ist jetzt die Kirschernte. In der Morgendämmerung schon zieht Groß und Klein, denn die Schulen sind während der Zeit geschlossen, hinaus, um Kirschen zu pflücken. Jeden Tag vom ersten Drittel des Juni bis letzten Drittel des Juli beginnt am Rhein Morgens um 7 Uhr die Kirschenernte. Während die Frühkirschen das Pfund zu 60 Pf. verkauft wurden, beträgt der Preis jetzt 20 Pf. und geht vielfach herunter bis auf 5 Pf., ja unter Umständen selbst bis auf 2 Pf. pro Pfd. In früheren Jahren haben die Raupen des großen Frostspanners viel Schaden angerichtet. Seitdem man aber allgemein Klebringe zeitig im Herbst anlegt, haben wir von diesem gefürchteten Ungeziefer, welches zeitweise schon die Kirschbäume derart heimsuchte, daß dieselben großen Besen glichen, kaum mehr Ernstliches zu befürchten.

Kl. **Aus der Rheinprovinz**, Ende Juni. [**Mai-Schnee und Frost. Heuernte. Eichenschälbetrieb. Obst- und Weinernteaussichten.**] Es ist wohl keine große Ueberraschnng, wenn sich an den Pfingsttagen Gewitter entladen; wohl aber ist eine der größten Seltenheiten, wenn es am Pfingstsonnabend und -Sonntag unaufhörlich schneit, wie dies in diesem Jahre der Fall war. Der Monat Mai war so wetterwendisch, wie sonst der Monat April und selbst der Monat Juni brachte so viele kühle Tage, daß man das Stubenfeuer stets in Bereitschaft halten mußte. Auf den Höhen sind daher auch verschiedene Male vereinzelt die Kartoffeln und die zarteren Gemüse erfroren. Im Großen und Ganzen haben aber die niedrigen Temperaturgrade wenig Schaden angerichtet, indem die Vegetation durchaus nicht verzärtelt, sondern durch das abnorme Wetter zurückgehalten, schon mehr auszuhalten vermochte. Mehr Schaden verursachte an vielen Orten der Provinz die wolkenbruchartigen Regenniederschläge, welche die unschuldigsten Bächlein zu reißenden Strömen umgestaltete, deren Wassermassen alles mögliche mit sich fortrissen und die Wiesen mitunter fußhoch mit Schlamm und Geröll bedeckten, so daß der erste Schnitt verdorben ist. Seit einiger Zeit haben wir fast tropische Hitze, so daß der Juni wieder gut zu machen scheint, was vorher versäumt worden war. Das Schälgeschäft der Eichenlohrinde ging in diesem Jahre nicht sehr flott, es war zu rauh. Die Preise der Lohrinde sind befriedigend und immer noch lohnend, so daß viel Land, namentlich aber Hochwald, in Eichenschälwald umgewandelt wird. — Für die Apfelblüthe war die Witterung auch nicht günstig. Die Obstbäume blühten zwar fast ausnahmslos sehr schön, aber die Blüthen setzten vielfach nicht an in Folge der rauhen Witterung und mangelhaften Bienenflugs, und was ansetzte fällt massenhaft ab. Es wird daher nur strichweise viel Obst geben. Am wenigsten Früchte zeigen Zwetschen, Pflaumen, Reineclauden und Mirabellen. Auch Waldbeerenobst giebt es meist weniger wie eine Mittelernte. Die Taschenkrankheit der Zwetschen ist in manchen Gegenden, hervorgerufen durch Exoascus Pruni, sehr stark verbreitet und droht fast die ganze Fruchtbarkeit der Bäume in Frage zu stellen. Bei älteren Obstbäumen zeigen sich auch vielfach Frostplatten und -Risse. Mitunter nützt alles Verstreichen nichts, die Risse wurden immer größer und haben die Bäume zumtheil schon zum Absterben gebracht. Die letztjährigen Triebe des Baumschulmaterials mußten auch vielfach in Folge von Frostbeschädigungen weggeschnitten werden. — Die Weinstöcke haben im Winter zum Theil sehr stark gelitten und zwar namentlich in den besseren Lagen. Alte Stöcke sind zum Theil der ganzen Länge nach aufgesprungen. Nicht wenige Stöcke haben in Folge dessen von den Wurzeln aus neue Schösse gebildet und geben in diesem Jahre keinen Ertrag. Zudem beginnt jetzt auch erst die Traubenblüthe, während sie in guten Jahren schon vor vier Wochen constatirt werden konnte. Die Sonne muß vieles nachholen, wenn sie eine gute Qualität noch erzielen will. Junge Weinberge haben wenig gelitten, und zeigen, namentlich Kleinberger, ziemlich viele und schöne Gescheine. Wenn die Blüthe gut ausfällt, kann es an den nicht erfrorenen Stöcken viele Trauben geben. Im Weinhandel ist es mancherorts sehr lebhaft, meist aber das ganze Jahr ziemlich flau gewesen. Man wartet meist ab, wie die diesjährigen, bisher allerdings noch nicht sehr rosigen Aussichten sich gestalten werden. Diese Vorsicht gebraucht man erst recht, da die Preise wesentlich angezogen haben. Auch hat sich bereits die verderbliche Blattfallkrankheit der Reben (Peronospora viticola) gezeigt und da in den letzten Jahren sich bei richtiger Anwendung das zeitige und mehrmals wiederholte Spritzen mit der Bordelaiser Brühe (2 procentige Kalk-Kupfervitriollösung) ausgezeichnet gegen die genannte schnell sich verbreitende Krankheit bewährt hat, so trifft man schon allenthalben die intelligenteren Winzer und Weingutsbesitzer zur Ausführung schreiten. Manche Bezirke haben das zeitige Spritzen sogar zur Pflicht gemacht durch Erlaß einer diesbezüglichen Polizeiverordnung.

Marktberichte.

Vieh-, Pferde-, Schweine-, Woll- und Flachsmärkte in der Provinz Schlesien. Monat Juli.

Auf den Märkten zu Prausnitz, Sulau, Breslau, Trebnitz, Winzig, Oels, Wohlau, Brieg, Guhrau und Trachenberg findet der Haupthandel mit „Schlesischem Rothvieh" statt.

1. Sohrau OS., Trachenberg. 2. Daubitz, Friedland O.-S., Kuttlau, Saabor. 3. Ruhland. 4. Primkenau. 6. Beneschau, Diehsa, Festenberg, Konstadt, Militsch, Seidenberg, Tarnowitz. 7. Bohrau, Goldberg, Kostenblut, Krappitz, Kupferberg, Wiegandsthal. 8. Boriślawitz, Reichenbach. 9. Landsberg OS. Schw. 10. Hultschin. 13. BernstadtP., Berun, Breslau, Lewin, Nieder-Rudelsdorf, Polkwitz, Strehlen, Sulau, Ufest. 15. Langendorf. 18. Neisse. 20. Beuthen OS., Leschnitz, Löwen, Löwenberg, Naumburg a. B. 21. Naumburg a. Q. 27. Brieg, Gleiwitz, Grünberg, Prausnitz, Priebus. 28. Friedeberg a. Q.

Berlin, 30. Juni. [**Amtlicher Bericht der städt. Markthallendirection über den Handel in der Central-Markthalle.**] Fleisch. Rindfleisch 52—58, Kalbfleisch 55—63 Pf., Hammelfleisch 56—60, Schweinefleisch 45—50 Pf., Schinken ger. mit Knochen 75—85 Pf., Speck ger. 60—65 Pf. per Pfd. — Wild und Geflügel. Rehböcke 80—95, Rothwild 50—55, Damwild 50—60, Wildschweine 0 00—0,00 Mk. pro Pfd. Kaninchen 0,90—0,95 Mk. — Geflügel, lebend. Gänse junge 3—4,50, Enten 1,00—1,30 Mk., Hühner, 1,00—1,50, do. junge 0,35—0,70, Tauben 0,35—0,45 Mk. — Geschlachtet. Gänse 4—5,50, Enten 1,30—2,00, Hühner 1,00—1,60, junge 0,35—0,70, Tauben 0,35—0,40 Mk. per Stück.

Butter. Prima 86—90, Sek. 80—85, Tertia 68—78, Bauernbutter 65—75, Backbutter 60 Mk. per 50 Kilo. — Eier Prima 2,50 Mk. netto per Schock. — Käse. Import. Emmenthaler 93—98 Mk., inländ. Schweizer 80—85, □ Backstein 18—22, Limburger Prima 40—42, Rhein. Holl. Käse 70, Edamer Prima 60—75 Mk. per 50 Kilo, Harzer 2,50—2,70 Mk. per Kiste. — Gemüse. Speisekartoffeln, neue per 50 Kilo 12—14, Mk., Dabersche in Waggonlad. per Ctr. — Mk., Zwiebeln 8,00 bis 9,00 Mk. per 50 Kilo.

[**Breslauer Schlachtviehmarkt.**] Marktbericht vom 1. Juli. Der Auftrieb betrug:

1. 508 Stück Rindvieh (darunter 239 Ochsen, 269 Kühe). Man zahlte für 50 Kilogr. Fleischgewicht excl. Steuer Prima-Waare 46,00—50 00 Mk., 2te Qualität 44,00—48,00 Mk., geringere 30,00—34,00 Mk.

2. 701 Stück Schweine. Man zahlte für 50 Kilogr. Fleischgewicht beste, feinste Waare 44,00—48,00 Mk., mittlere Waare 40,00—46,00 Mk. Bakonier — Mk.

3. 599 Stück Schafvieh. Gezahlt wurde für 50 Kilogr. Fleischgewicht excl. Steuer: Englische Lämmer 54 Mk., Prima-Waare 48,00—52,00 Mk., geringste Qualität 38—42 Mk.

4. 450 Stück Kälber erzielten schlechte Preise.

Preise der Cerealien in Breslau vom 2. Juli 1891.
Festsetzung der städtischen Markt-Notirungs-Commission.

pro 100 Kilogramm	gute höchst.		gute niedr.		mittlere höchst.		mittlere niedr.		geringe Waare höchst.		geringe Waare niedr.	
	M	₰	M	₰	M	₰	M	₰	M	₰	M	₰
Weizen, weißer	23	60	23	40	23	—	22	50	22	—	21	50
dito gelber	23	50	23	30	23	—	22	50	22	—	21	50
Roggen	20	—	19	70	19	50	19	30	18	80	18	30
Gerste	16	—	15	50	15	—	14	60	14	—	13	50
Hafer	16	80	16	60	16	40	16	20	16	—	15	80
Erbsen	16	80	16	30	15	80	15	30	14	30	13	80

Fragen und Antworten.

(Weitere Anfragen und Antworten von **allgemeinem Interesse** sind aus dem Leserkreise stets erwünscht. Die Einsendungen von Anfragen, deren Abdruck **ohne Namensnennung und unentgeltlich** erfolgt, müssen von der Erklärung begleitet sein, daß der Fragesteller Abonnent des „Landwirth" ist Anonyme Einsendungen finden keine Berücksichtigung.)

Fragen

Nr. 140. **Gerberei und Landwidthschaft.** Es wäre mir sehr erwünscht und würde ich es mit Dank anerkennen, von einem der Herren Berufsgenossen ein Urtheil darüber zu hören, welche Vor- und Nachtheile einem landwirthsch. Betriebe aus den Anlagen einer Gerberei, unmittelbar an den der Bestellung dienenden Ackerflächen erwachsen können. Wirkt der durch den Gerbereibetrieb hervorgebrachte, jedenfalls intensive Geruch schädlich auf die nahe daran gelegenen Aecker und Wiesen, bezw. auf Gras und Heu 2c.? Führt ein solcher Betrieb dem fließenden Gewässer schädliche Abwässer zu? sind Gerbereiabfälle resp. Rückstände in der Landwirthschaft praktisch zu verwerthen? J. G.

Nr. 141. **Reifezeit von Thimothee und engl. Raygras.** Kann man Thimothee und engl. Raygras gemischt zusammen reif werden lassen oder fällt deren Reifezeit zu weit auseinander, so zwar, daß man dadurch zu große Verluste erleidet, daher es vielleicht gerathener wäre, Heu davon zu machen, was man dieses Jahr weniger braucht. H.

Nr. 142. **Arbeiterschutz.** Welches ist der beste Schutz für die Augen der Arbeiter beim Streuen und Umladen von Kalkmehl? Wo bekommt man solche Schutzmittel, und für welchen Preis? C. B.

Antworten.

Futterwerth der Sonnenblumenkuchen. (Nr. 48.) Ich habe solche mit meinen Kühen und zwar 2 Pfd. täglich pro Kopf den ganzen Winter hindurch gefüttert und sowohl im Milchertrage als auch in der Molkerei keinerlei ungünstige Erfahrungen gemacht. Bei dem vorläufig noch nicht hohen Preise der Kuchen stellen sich die hohen Fettproc. sehr billig. Mein Kuchen enthielt laut Analyse der Breslauer Versuchsstation des Centralvereins 15,54 pCt. Ich glaube deshalb die Verwendung dem Herrn Fragesteller empfehlen zu können. Paul Sachs-Wittschau.

Kleine Mittheilungen.

Personalien.

Zum Rector an der k. k. Hochschule für Bodencultur in Wien für das Studienjahr 1891/92 wurde Forstrath Adolf Ritter von Guttenberg, ord. Professor der forstlichen Betriebsfächer gewählt, Als Prorector wird der derzeitige Rector Prof. F. Schwackhöfer fungiren.

Ein seltener Fall.

In Schönhaide, Kreis Grottkau, wurde bei einem Grundbesitzer dessen Pferd und Kuh aus einer Krippe gefüttert. Als letztere dem ersteren die Nahrung kürzen wollte, wurde das Pferd unzufrieden, schnappte nach der Zunge der werthvollen Kuh und biß derselben ein langes Stück vollständig ab, sodaß dieselbe sofort getödtet werden mußte.

Kochsalz als Heilmittel des Nabelbruchs.

Die Kochsalzinjection zur Behandlung von Nabelbrüchen bei Fohlen werden auch von Luton und Lenormand (La Presse Vét. Nr. 1. 1890) gerühmt. L. behandelte einen hühnereigroßen Nabelbruch durch einmalige Injection an beiden Seiten von je einer Pravaz'schen Spritze gesättigter Lösung. Am folgenden Tage bedeutende ödematöse Anschwellung, welche am fünften Tage bis auf einen geringen Rest zurückgegangen war. Nach einigen Tagen fühlte man am Nabel nur noch eine thalergroße harte Geschwulst; bald erfolgte völlige Heilung.

Zur diesjährigen Getreidebaustatistik.

Die Staatsregierung hat die Landräthe mit der Ermittelung über die Größe des Areals der im Frühjahr umgepflügten Felder und die Art ihrer Neubestellung sowie über den gegenwärtigen Stand der Saaten beauftragt. Hierbei handelt es sich im wesentlichen um die Beantwortung folgender Fragen: a) Wie viel Hektar Roggen nnd wie viel Hektar Weizen sind infolge der Winterschäden umgepflügt worden? b) Wie viel Hektar von der umgepflügten Fläche sind mit Sommerroggen, c) Wie viel mit Sommerweizen bestellt? Für die Einreichung dieser Berichte ist eine sehr kurze Frist gestellt.

Grasspelzen in den Augen der Rinder.

Ferrant hat, wie die „Berliner Thierärztliche Wochenschrift" berichtet, gefunden, daß die sich häufig an den Augen der Rinder festsetzenden Gras-Spelzen leicht entfernt werden, wenn man nach Befestigung des Thieres in einem Nothstande den mit einem Stück Seidenzeug umwickelten Finger unter die Augenlider und auf der Oberfläche des Auges umherführt. In der Seide bleiben die Spelzen am leichtesten haften. Argond empfiehlt noch, dem Thiere vorher eine 4 proc. Cocainlösung einzuträufeln.

Literatur.

Die Dressur des Reitpferdes auf naturgemäßer Grundlage. Von Georg Dürr, Stallmeister. Mit 5 eingedruckten Abbildungen. Berlin, Paul Parey. 1891. Preis 3 Mk.

Der Verfasser behandelt eine neue Lehrmethode für Reiter und eine neue Dressurmethode für Reitpferde und wünscht auch, durch sein Buch ein erhöhtes Interesse für die Reitkunst zu erwecken. Dieses wird ihm ohne Zweifel gelingen, denn seine Darstellung ist ebenso erschöpfend wie belehrend und anregend. Was die Eintheilung des Stoffes betrifft, so werden in besonderen Abschnitten die Aufgaben des Reiters, die Behandlung des Pferdes, die Zäumung, Dressur, „Biegsammachung", das Versammeln, Gleichgewicht, der Schritt, Trab, Galop und der Einfluß der Dressur auf die körperlichen und geistigen Fehler des Pferdes eingehend behandelt. Durch deutliche Abbildungen wird das Verständniß der Ausführungen wesentlich erleichtert, auch ist die Ausstattung des Buches eine durchweg angemessene.

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wyneken.
Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: Heinrich Baum in Breslau.

Für Angebot und Nachfrage.

(Benutzung gegen Einsendung von 50 Pf. in Briefmarken für jede Nachfrage bezw. jedes Angebot.)

1. Angebot.

Hampshiredown-Vollblutheerde kgl. Dom. **Heidau** bei Nimkau. Der Verkauf kräftiger Jährlingsböcke hat begonnen. **Ronne**, kgl. Oberamtmann.

2. Nachfrage.

Der ldw. Verein Kostenblut sucht für Aug.-Sept.-Lief. **6—800 Ctr. Saatroggen** zu kaufen und sieht gef. Anerb. mit richtiger Bez. der Art entg.

---

reiht, sitzen dichtgeschaart zu einem schwarzen haarigen Filzring viele Tausende der Räupchen, die der Hunger zu diesen, höchstens Harzthränen spendenden Saftquellen glücklicher Tage trieb! Da werden sie im Tode kleben bleiben und mit den übrigen Millionen ihrer Stättegenossen untergehen; aber was will das heißen: auf den noch stehenden Bäumen auf den bis jetzt noch unversehrt gebliebenen Beständen der Nachbarschaft, auf Stundenweite, sitzen Milliarden schmatzender Fröhlicher, die, dort wie hier, den im Spätsommer abgelegten Eiern entstiegen sind! — An den schlimmsten Stellen untersuchte ich einzelne noch stehende Stämme an der Rinde und fand viele, wie ich befürchtete, schon von Bohrkäfern befallen, dem furchtbaren Gefolge der Nonne; solche Stämme werden wohl fallen und entfernt werden. Und nicht ein solches Schlachtfeld hegt der weite Forst, sondern eine ganze Reihe. Wir sahen später wieder an der Straße eine weite, weite ebensolche Strecke und noch später vom Fenster des prächtigen Rittersaales des mittelalterlichen fürstlich Wolfegg'schen Schlosses, unmittelbar darunter und drüben über der Thalschlucht weitere Schlachtfelder. Oben auf der Höhe, wieder an unserer Chaussee, wo frisch weiter gefällt wird, sind zum Unterstehen und Schlafen, zur Beköstigung der vielen Waldarbeiter, meist Italiener, wie wir sahen, Baracken gebaut worden. Hier auf dieser Strecke bemerkte ich auch die ersten schwarzen Kleberinge als Versuche, dem Wüthen des Insectes Einhalt zu thun. Man hat es wohl bald aufgegeben! Es waren höhere, schöne, aber stark befallene Bäume, die Klebringe trugen. Unterhalb der Klebringe saßen auch thatsächlich viele Hunderte von Räupchen, aber oberhalb auch. Die Ringe nutzen, sofern die Bäume nicht weit auseinander stehen, was doch im Walde seltener, nichts, da die jungen Räupchen, wie ich dies bei jedem Abklopfen von Zweigen und dünnen Stämmchen der Fichte sah, sich an langen Fäden herunterlassen, die der Wind — er wehte gerade damals frisch — sofort fast waagerecht wegblies, so, daß auf die leichteste Weise die Räupchen von einem zum anderen Baum gelangen können. Wollten wir sehen, ob Aeste von Bäumen befallen waren, so genügte nur ein mehrmaliges mäßiges Klopfen daran mit dem Stock und alsbald ließen sich einzelne oder Dutzende von Räupchen an den Spinnfäden herab oder fielen so herunter, um unter anderem Hüte und Kleider zu bekriechen. Wir sahen dann noch junge, herrliche Bestände, die gewiß noch voriges Jahr alles Gute auf die Zukunft versprachen — wie von Gluth roth versengt; auch nicht eine grüne Nadel war mehr darauf! Dann kamen nach und nach wieder an der Landstraße halbgesunde und scheinbar gesunde grüne Bäume. Leider nur scheinbar, denn alle, auch die wenigen Kiefern, die ich davon durch Klopfen untersuchte, zeigten sich von den Raupen schon befallen: der Schaden wird bald genug hervortreten. Etwa 5 km vor Wolfegg war diese grauenhafteste, vorhin geschilderte Verwüstung; das Befallensein der voriges Jahr noch verschont gebliebenen Bäume dauerte aber bis zum Ende des großen Waldes, nicht mehr fern von diesem Städtchen.

Aber nicht nur Fichten und Kiefern waren von dem Ungeziefer bedeckt, sondern auch das wenige Laubunterholz an Buchen; diese waren eben, in lieblichem Maigrün prangend, schon hart mitgenommen: die einzelnen Blätter sahen wie grob durchsiebt aus. Weiden, Wildkirschen, auch ein Johannisbeerstöckchen, das ich dazwischen fand, waren verschont geblieben.

Im Devastationsgebiet selbst sahen wir nicht auffallend viele Vögel. Es mag daher kommen, daß einestheils derartige behaarte Räupchen nicht allen Vögeln behagen, und anderentheils eine Uebersättigung mit dieser Kost wohl auch bei den übrigen Vögeln bald eintritt.

Die Bevölkerung der Gegend sieht voll Sorge dem Kommenden entgegen: das Holz der Coniferen ersteht wohl bald wieder — recht gut bezahlt — als Papier! aber sein Nachwuchs ist auch verloren, und wie wird es mit der Obsternte werden? Wie, wenn nach Vernichtung der Wälder der Feind, immer noch nicht lebensmüde, in weiterem Vordringen die Obsthaine des gesegneten Schwabens gefährdete, in dessen eigentliche Apfelmostkammern einbräche?

Noch muß ich bemerken, daß in dem Raupenwald schon jetzt eine Menge Tachinen herumschwirren, das sind die hochnützlichen Fliegen, welche als Maden die Raupenleiber bewohnen und zerstören; auch Ichneumoniden kleinster Sorte sah ich dort schon; die größeren kommen erst später. Gelingt es auch diesen Hilfstruppen, überhaupt dem Walten der Natur nicht, Herr über die Legionen an Raupen zu werden, so wird es wohl Niemandem gelingen, denn, wer die Stätte der Vernichtung, den Waldboden, sich genau ansieht, wer an den hohen, auf Hunderte von Hektaren vertheilten befallenen Bäumen emporblickt, den muß die am Studiertisch ausgebrütete, allerdings löbliche Idee, die Raupen durch schon vorhandene, oder ihren Leibern künstlich beizubringende Zerstörungspilzchen zu Tode zu zwingen etwas komisch anmuthen! Will die Natur dies haben, so besorgt sie es selbst: für die Praxis des wilden Waldes, durch den die Stürme jauchzen, in dem Sonne und Regen auch den todtbringenden Schädling — findet er nur Futter — vor Angriffen ganzer Fässer von Pilzsporen — leider — schützen würde, gelten doch andere Normen, als im Raupenkästchen zu Hause! Ein Uebertragen von mit Pilzkeimen und Sporen beladener alter Baumwipfel und Zweige in erst wenig vom Raupenfraße beschädigte Reviere ist wohlgemeinte Theorie, sonst weiter nichts; ebenso das Ausstreuen getödteter Raupen! Und gar die Idee, in befallenen Wäldern — man denke nur an die Hunderte von Hektaren — künstlich in sterilisirter Fleischbrühe 2c. gezüchtete Spaltpilzchen, die im Preis zehnfach mit Gold aufgewogen werden müßten, als Vernichtungspülverchen auszustreuen, gar in ihren homöopatischen Dosen! Es wären Bekämpfungsmittel, über die der ergraute Förster mit Recht bedenklich das Haupt schütteln müßte.

Act.-Ges. H. F. ECKERT,

Filiale: **Breslau,** Tauentzienplatz Nr. 10.

Pflüge für alle Bodenarten und Culturzwecke.

Sämmtliche Pflüge sind Original-Constructionen der Fabrik und in vielen tausenden von Exemplaren ausgeführt.

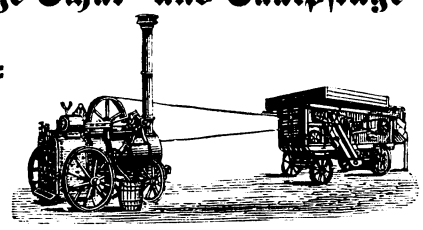
Patentirte einscharige Schwing- und Karren-Pflüge aus Stahl.

Neu! **Zwei- und dreischarige Pflüge,** Neu!

ganz aus Stahl, D. R.-Patent Nr. 30 168.

Drei- und vierscharige Schäl- und Saatpflüge D. R.-Patent Nr. 8293.

Original Wood'sche Gras- und Getreide-Mähmaschinen.



Perry-Heuwender, Pferderechen, Construction Tiger und **Neue Hollingsworth.**

Neuer Garbenbinder.

Dreschmaschinen für Hand-, Göpel- und Dampfbetrieb.

Locomobilen und Rosswerke in allen Größen und solidesten, bewährtesten Constructionen.

Eggen in den verschiedensten Ausführungen, Acme-Eggen.

Ringelwalzen, Cambridgewalzen, Schlichtwalzen, praktischster Constructionen.

„Berolina“, Rutenwalzen-Drillmaschine. D. R.-P. Nr. 34847.

Einfachste und praktisch vollkommen bewährte Maschine, säet ohne jede Kastenregulirung **ganz gleichmässig bei jeder Fahrgeschwindigkeit** in der Ebene sowohl wie in Bergländereien.

Einrichtungen und Umbauten von Stärkefabriken, Brennereien, Presshefefabriken und Molkereien

werden nach den neuesten Erfahrungen und eigenen bewährten Systemen ausgeführt.

Dampfdreschmaschinen und Locomobilen.

Einzige Maschinen mit vollständigen systematisch durchgeführten Schutzeinrichtungen gegen Unfälle. — Sicherung vor Trommel, Riemen, Riemscheiben, selbstthätige Schmier-Einrichtungen. Meine Fabrik hat Führerrolle für solche Schutz-Vorrichtungen und ist die **einzige** ihrer Branche, welche **1889 auf der Berliner Allgemeinen Unfall-Verhütungs-Ausstellung** die (1142—9

Königl. Preussische Staatsmedaille und in Bremen 1891 die **einzige grosse Denkmünze** der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft für Sicherheitsvorrichtungen erhielt.

Die Leistungen meiner Maschinen sind in Menge und Güte unübertroffen. — Ablieferung der Spreu in besondere Behälter, staubfrei, sandfrei, futterfertig. — **Locomobilen** mit neuesten Verbesserungen, von erwiesen geringstem Kohlen-Verbrauch. — —

Kataloge, Beschreibungen, Zeugnisse erster und bedeutendster Güter gratis und franco.

Heinrich Lanz, Kaiser Wilhelmstr. 35, **Breslau.**

Meine Stammfabrik in Mannheim hat 1450 Arbeiter und ist die größte ihrer Specialität auf dem Continent.

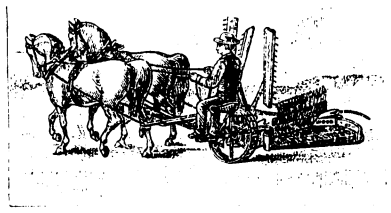
Gras- und Getreidemähmaschinen und Bindfadengarbenbinder

Walter A. Wood's Original.

Von obiger weltberühmten und in der Mähmaschinenfabrikation den ersten Platz behauptenden Firma haben wir die

General-Vertretung

für **Schlesien** und **Posen** übernommen und offeriren



Wood's Hohlrahmen-Grasmäher,
Wood's leichten Getreidemäher,
Wood's „New-Reaper“,
Wood's Bindfaden-Garbenbinder
zu Fabrikpreisen.

Liberale Rabattsätze für Wiederverkäufer.

Original, stets passende, Reservetheile halten wir jederzeit auf Lager und liefern zu **Fabrikpreisen.**

Kataloge, Preislisten, Beschreibungen und **Reservetheillisten gratis** und **franco.**

Aufträge erbitten wir ergebenst rechtzeitig ertheilen zu wollen. (1248—2

Maschinenbau-Anstalt und Eisengiesserei
vorm. **Th. Flöther,**
Filiale: BRESLAU, Kaiser Wilhelm-Strasse 36.

Dampfcultur.

Alle Landwirthe, die unsere **Original Fowler'schen Dampfpflüge** zu kaufen wünschen oder die Vortheile der Dampfcultur mit Fowler'schen neuesten verbesserten Dampfpflug-Locomotiven und Geräthen durch lohnweise Benutzung bei sich erproben wollen, können die sehr günstigen Bedingungen auf Anfrage prompt bei uns erfahren. (1214—x

Wir übernehmen auch zuweilen gebrauchte Fowler'sche Dampfpflüge bei Lieferung neuer; daher stehen immer einige von uns in besten Stand gesetzte **gebrauchte Dampfpflug-Apparate** billigst bei uns zur Verfügung und zwar zum Preise von je Mk. 15 000 an.

John Fowler & Co.
in Magdeburg.

E. Januscheck, Schweidnitz,

Eisengießerei, Maschinenfabrik, Kesselschmiede,

Filiale mit Reparaturwerkstatt Breslau, Kaiser Wilhelmstr. 5—7,

empfiehlt seine rühmlichst bewährten, bis jetzt unübertroffenen

„Silesia“-Getreide- und Gras-Mähmaschinen.

Ferner:

Tiger-Rechen, Heuwender, Kartoffel-Erntemaschinen,

sowie sämmtliche anderen landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe nach bewährten Constructionen in allen Größen ab Lager.

Neu! **Patent-Sicherheits-Göpel,** D. R.-P. Nr. 57 243, Neu!

mit zu verändernder Tourenzahl. (1124—x

Marshall Sons & Co.'s
Locomobilen und Dreschmaschinen

in allgemein anerkannt vorzüglichster Construction und Güte des Baues empfehle unter Garantie. — Reflectanten gebe gern die Adressen von Besitzern einiger Tausend dieser Maschinen in Schlesien und Posen etc. als Referenz auf. (1195—x

H. Humbert, Moritzstrasse 4, **Breslau.**

Grasmähmaschinen, Massay, Toronto,
Getreidemähmaschinen, do. (1180—x
Garbenbinder, do. empfiehlt

Berth. Hirschfeld, Breslau, Kaiser Wilhelmstr 19.

Als bestes und billigstes Futtermittel

empfehlen wir unsere

Prima Palmkernkuchen,

eigenes Fabrikat, (1104—x

und stehen mit bemusterten Offerten nebst Analysen gern zu Diensten.

Vereinigte Breslauer Oelfabriken
Actiengesellschaft, Breslau.

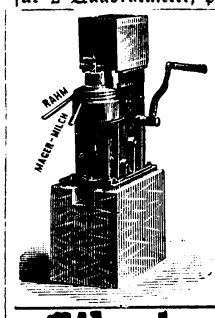
Hydropyknin,

vorzügliches Mittel zum Wasserdichtmachen von Stoffen aller Art.

Die Anwendung ist äußerst einfach; durch Ueberstreichen des Stoffes mit **Hydropyknin** wird derselbe, ohne Veränderung zu erleiden, für Wasser undurchdringlich.

Sehr geeignet für Wagenplauen, Regenschirme, leichte Sommerröcke, Mützen 2c.

Zu beziehen durch **P. Steinbrecher** in **Breslau** in Flacon zu 1 Mk., hinreichend für 2 Quadratmeter, pro Liter 2 Mk. 50 Pf., für 8—9 Quadratmeter. (1134



Größter Erfolg für die Landwirthschaft.

Universal-Milch-Centrifuge

mit Milchvorwärmer für Handbetrieb.

Patent angem. unter Nr. 11 296 für Deutschland, Oesterreich, Ungarn.

Einzig bis jetzt bestehendes **System,** bedeutend größere Ausbeutung des Fettgehalts der Milch, schnelle und bequeme Reinigung **der Trommel,** größte **Leistungsfähigkeit. Fabelhaft leicht. Antrieb.**

Tüchtige u. leistungsfähige Vertreter an allen Plätzen gesucht.

Prospecte werden kostenlos versandt. (1208

R. Brock, Molkerei-Techniker,

Leipzig-Gohlis Ober-Georgstr. 20.

Silesia, Verein chemischer Fabriken.

Unter **Gehalts-Garantie** offeriren wir die bekannten **Dünger-Präparate** unserer Fabriken zu **Saarau, Breslau** und **Merzdorf,** sowie die sonstigen gangbaren **Düngmittel,** u. A. auch **feinst gemahlene Thomasschlacke 2c. Proben** und **Preis-Courants** auf Verlangen franco. **Bestellungen** bitten wir zu richten an **unsere Adresse entweder** nach **Saarau, Breslau** (Schweidn. Stadtgraben 12) **oder** nach **Merzdorf** (a. d. Schles. Geb.-Bahn). (1119—x

---

Popelau, Kr. Rybnik.

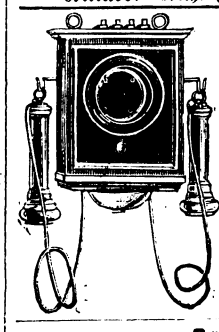
Am 10. Juni 1891 ist in **Breslau** ein **Verein** unter dem Namen: **„Ehemaliger Popelauer“** in's Leben getreten; einem viel gehegten Wunsche ist damit entsprochen.

Wir ersuchen alle ehemaligen Schüler, demselben beizutreten.

Anmeldungen und Prospect beim Schriftführer, Gutsbesitzer **O. Jaeckel** in **Zobten a/Berge.** (1157

Der Vorstand.

Rittner. Rich. Jaeckel. Osk. Jaeckel. Mikeleitis. Janiba. Nordmann.



Ernst Elflein,

Telegraphen-Bau-Anstalt,

Breslau, Gneisenauplatz Nr. 1.

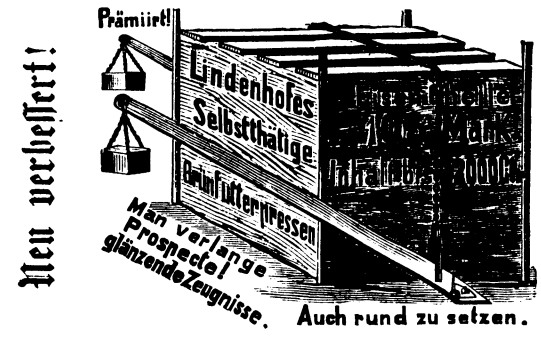
Haustelegraphen-, Telephon- und **Mikrophon-Anlagen aller Art** in saubersten Ausführung und zu soliden Preisen **unter Garantie.**

Blitzableiter-Anlagen

nach bewährtestem System und neuesten Erfahrungen. (1218—x

Neuheit!

Bewegliche Tisch-Telephon-Stationen.



Gräfl. Lippe'sche Verwaltung des Lindenhofes zu Martinwaldau, Post Kaiserswaldau, Kreis Bunzlau, Schlesien. (1216—x

Druck und Verlag von B. S. Korn in Breslau.

Hierzu ein 2. Bogen und Nr. 27 der „Hausfr.-Ztg.“

Erscheint
wöchentlich zweimal.

Der Landwirth.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung,
mit der Wochenbeilage „Hausfrauen-Zeitung".

Insertionsgebühr
für die fünfspaltige Zeile in kleiner Schrift
20 Pf.

Breslau, Freitag, 3. Juli 1891. Zweiter Bogen. Siebenundzwanzigster Jahrgang. — № 53.

Aus Schlesien.

Der XXVIII. internationale Breslauer Maschinenmarkt.

Verschiedene Geräthe.

In unserem letzten Bericht haben wir bei den Drills noch einige beachtenswerthe Maschinen nicht erwähnt, so die Kartoffellegemaschine von Eckert und den leichten Getreidedrill von Kemna-Breslau. Der Kartoffeldrill (Patent Schach) scheint ganz exact zu arbeiten und vermöge seiner eigenthümlichen Construction die Schwierigkeit, welche derartigen Maschinen bisher die bedeutende Ungleichmäßigkeit des Saatgutes bereitet hat, gut zu überwinden. Da die Saat angespießt durch spitze Gabeln den Trichtern zugeführt wird, so kommen die größesten und kleinsten Kartoffeln gleichmäßig nach einander an die Reihe. Daß jede Kartoffel dabei gespießt wird, kann zwar als keine gute Zugabe betrachtet werden, mag aber nicht so viel schaden, gehen doch selbst in Viertel geschnittene Kartoffeln gut auf. Der Apparat hat einen ziemlich geräumigen Saatkasten, zieht selbst Furchen und deckt sie nach der Saat zu, so daß das Feld in einer Arbeit ganz fertig gemacht ist. Wie sich die Maschine gegen frisch mit Mist gedüngten Acker verhält, muß die Praxis lehren, auch ob zwei starke Pferde sie bewegen können. Bei zwei Furchen, die sie zugleich macht, kann die Arbeitsleistung in 12 Stunden, mit Wechsel der ganzen Bedienung, höchstens 7—8 Morgen betragen — für Kartoffelculturen von 100 bis 200 Morgen könnte sie also doch wohl schon in Betracht gezogen werden — muß aber allerdings noch die Feuerprobe bestehen. Ob sie in diesem Frühjahr irgendwo in Schlesien gearbeitet hat, wissen wir nicht. Die Pflanzlochmaschinen aber, deren Einführung in unglaublich kurzer Zeit sich vollzogen, werden dem neuen Drill wohl vorläufig wenig Platz lassen. Alle Fabrikanten, welche jenes nützliche Geräth nach den verschiedensten Patenten anfertigen, haben sich mit Erfolg bemüht, ihr eine hohe Vollkommenheit zu geben. Die Löcher werden jetzt gleichmäßiger gestochen, weil jeder Führungsarm für sich beweglich ist, und wenn nur genügend Angespann und Legerinnen vorhanden sind, so geht die Arbeit nach der Lochmaschine sehr schnell und gut von statten. — Der Kemnasche leichte Drill, den diese alte Fabrik seit einiger Zeit an Stelle ihes älteren schweren Drills (der auf manchen Gütern noch nach 20 Jahren Arbeit seine Dienste thut, was für seine ungemein solide Ausführung spricht) baut, zeichnet sich durch leichtes Gewicht und sehr leichten Gang bei der nothwendigen Stabilität aus — die „wellige Saat" hat Kemna glücklich durch eigenthümlich geformte Säeräder, mit verhältnißmäßig wenigen, aber sehr langen Zellen vermieden. — Derselbe Fabrikant hatte auch, wie dies schon früher mitgetheilt worden ist, die Kartoffel-Ausgrabemaschine von Herrn von Stegmann-Stein ausgestellt, und zeugte die große Zahl der Landwirthe, welche stets bei diesem Geräth zu finden war, von der hohen Bedeutung eines „wirklich guten Kartoffelgrabers". Ob diese neue Construction, die allerdings auf den ersten Blick Hoffnungen in dieser Richtung weckt, das Problem endlich gelöst haben wird, das kann nur die kommende Kartoffelernte beweisen, und es wäre wieder eine gute That des Breslauer landwirthschaftlichen Vereins, wenn er seine Hilfe dann zu möglichst umfassenden Versuchen leihen würde. — Bei dieser Gelegenheit sei auch einer anderen neuen Ackermaschine gedacht, die A. Grieger-Freiburg in Schlesien ausgestellt hatte — sie hieß „Ackerklärungsmaschine mit Queckenseparator" — auch sie muß erst zeigen, was sie kann, vorläufig erinnert sie lebhaft an die berühmte Universal-Maschine aus Fritz Reuter's „Stromtied".— Aus dem großen Gefilde der Pflüge können wir hier unmöglich Einzelheiten hervorheben. Wir haben bereits in den Berichten über die Mehrschaare auf der Bremer Ausstellung hervorgehoben, daß gerade den Zwei- und Dreischaaren von den Fabrikanten immer mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden muß und auch zum großen Theil bereits wird. Namentlich ist die gute unverrückbare Befestigung der einzelnen Schaare am Rahmen durchaus zu verlangen. Unsere schlesischen Pflugfabrikanten stehen im allgemeinen auf einer recht hohen Stufe, und wenn sie vielleicht auch noch nicht ganz die elegante Form der größten deutschen Pflugfabriken aufweisen, so können sie sich doch neben jenen sehen lassen. Sehr vorzüglich erscheint uns die immer weitere Verwendung des Stahls bei Pflügen, die leichte Stellung des Tiefgangs und namentlich auch die Theilung des Streichbrettes, so daß nunmehr die pflügenden Theile aus Oberstreichbrett, Unterstreichbrett und Schaar bestehen und jedes für sich auswechselbar ist. Gerade die Stelle unmittelbar über dem Schaar ist nächst diesem am meisten der Abnutzung unterworfen, und so sah man denn beim Pflügen oft geflickte Streichbretter, die sehr viel Kraft verschlingen. Jetzt wird dieser Theil einmal von besserem Material hergestellt und kann für sich ersetzt werden, ohne daß das ganze Streichbrett verworfen wird. Es wäre sehr zu wünschen, daß diese Neuerung sich verallgemeinerte. Dampfpflüge waren diesmal nicht in Breslau, wohl aber in Bremen ausgestellt. John Fowler u. Co. in Magdeburg bauen jetzt ihre Locomotiven so, daß sie viel ruhiger und geräuschloser arbeiten als früher und sehr viel weniger Speisewasser brauchen, es sind dies große Vortheile, die jeder zu schätzen wissen wird, der bereits mit Dampf bei sich gepflügt hat. — An die Pflüge schließen sich wohl auch die Hacken, Hackmaschinen und Häufelpflüge an. Neues ist hier nicht zu verzeichnen, außer vielleicht die kleine Rübenhacke des Grafen Lippe-Martinwaldau, die sich in ihrer jetzigen Gestalt viele Freunde erworben hat. Laaß-Magdeburg, der bei den Concurrenzen der D. L.-G. und anderen Gelegenheiten mit seinen verschiedenen Hackmaschinen sehr gut abgeschnitten hat, war diesmal selbst in Breslau zum Markt erschienen; früher wurde er durch Steigüber-Lorankwitz vertreten. — Von Interesse für alle mit Hederichplantagen beglückten Landwirthe sind die Hederich-Jätemaschinen; Wachtel-Breslau hatte eine solche neue Unkrautjätemaschine von Wächter-Eutin ausgestellt, deren Construction ziemlich einfach ist, auch nach den Zeugnissen verschiedener Ackerwirthe nicht nur bei Hederich, sondern auch bei Disteln sich bewährt haben soll. Disteln wie Hederich werden allerdings nur abgerissen, oder abgequetscht. Die bekannte ältere, sehr sinnreich combinirte Hederich-Jätemaschine von Ingermann-Koldmoos fanden wir bei Kemna, dessen große und doch leichtbewegliche, jetzt zweitheilige, sogenannte Prismawalze, die zu drillbereitendem Walzen sehr geeignet ist, hier auch gleich erwähnt werden mag. Sehr stark vertreten waren in Breslbau wie in Bremen die Feldbahnen nebst den passenden Wagen und Weichen, so hatten die Gräfl. Frankenberg'sche Theresienhütte, Dolberg, Ohrenstein u. Koppel, Krupp (durch Wachtel-Breslau), Freudenstein u. Co. (durch R. Wackerow) ihre bekannten und guten Fabrikate ausgestellt. — Von stationären kleinen Kraftmaschinen müssen wir den hübschen, kleinen „Practicus" von Stanislaus Lentner u. Co. in Breslau zuerst erwähnen, da wir ihm bisher noch nicht begegnet sind. Die eigenthümliche, kastenartige Construction erinnert an französische Muster; die Maschine wird von 3 bis 18 Pferdekraft gebaut und ist Dampfmotor. Von Petroleum- und Benzinmotoren, die von Jahr zu Jahr besser werden, waren mehrere sowohl hier als in Bremen vorhanden. So zeigten Körner u. Schulte (Breslau) gut und sparsam arbeitende Petroleummaschinen, nach dem bereits bewährten Spiel'schen Patente, in Arbeit, die von $^1/_2$ bis 40 Pferdekraft und 850—12 000 Mark von ihnen gebaut werden; ferner war da der Petroleum- (Benzin-) Motor von Hille-Dresden. In Bremen lockte der Petroleum-Motor von Priestman (ausgestellt von Paul Behrens-Magdeburg) viele Wißbegierige herbei durch seine einfache Einrichtung und Gaszündung mittels einer kleinen electrischen Batterie. In seiner Anpreisung heißt es: „Jede unerfahrene Person kann die erforderliche Wartung übernehmen, so einfach ist der Betrieb. Die Triebkraft wird durch Petroleum erzeugt, wovon ein für ein bis zwei Tage genügendes Quantum in einem geschlossenen eisernen Behälter im Fundament der Maschine aufgenommen werden kann. Nachdem der Vergaser einige Minuten erhitzt ist, ist es nur nöthig etwas Petroleum dem Cylinder durch ein oder zwei Umdrehungen des Schwungrades zuzuführen, um die Maschine angehen zu lassen. Nachdem durch die Umdrehung des Schwungrades das Petroleum mechanisch mit Luft unter Druck gemischt worden ist, wird es in den Cylinder gezogen und durch einen elektrischen Funken von einer kleinen gewöhnlichen mit der Maschine gelieferten Batterie entzündet. Während des Betriebes ist wenig oder keine Wartung erforderlich, denn wenn das Oel verbraucht ist, hört die Maschine auf zu laufen." — Ungefähr sind dies auch die Vorzüge der deutschen Maschinen, nur das diese billiger sind und nicht elektrisch zünden. — Von Rübenschneidern hat uns wieder der einfache, billige, und dabei so viel Arbeit liefernde horizontale Rübenschneider der Jauer'schen Maschinenfabrik von Hugo Jaensch sehr gut gefallen, er leistet bei Handarbeit 30, bei Göpelbetrieb 80—100 Ctr. geschnittener Futterrüben in der Stunde. Die Fabrik hatte übrigens eine große Zahl Geräthe eigener Arbeit ausgestellt, unter Anderem eine eigenartige billige Drillmaschine. — Ueber Hauptner's (Berlin) Scheermaschine ist bereits vielfach berichtet worden, noch zuletzt bei Gelegenheit der Probeschur in Bremen, daß wir uns heute ersparen können auf sie aufmerksam zu machen. Hauptner hatte in Bremen sehr schöne Veterinärbestecke, einfache Clystirapparate, Schlundröhren und viele Sorten sogen. Crotalia-Marken zur Zeichnung von Vieh ausgestellt. Bei weißen Schweinen scheint man aber doch allgemein bei dem Tätowiren ins Ohr zu bleiben; man tätowirt aber den Ohrlappen auf der Außenseite, wodurch das Erkennen der großen Ziffern leichter wird. — Bei den vielen Ansprüchen, welche heutzutage an die Gutsschmiede gestellt werden, erscheint es angezeigt, sowohl diesen als auch den Stellmachern Arbeitshilfsmaschinen zu besorgen. Bohrmaschinen sind wohl meist schon vorhanden, aber auch Eisenblechscheeren und Lochstanzmaschinen, sowie Bandsägen dürfen nicht mehr fehlen. Die Schmiedehülfsmaschinen hatte M. Wendler-Breslau in sehr guter Arbeit ausgestellt. — Daß die Ziegeleimaschinen noch immer von Schlickeysen in Berlin am besten zu beziehen sind, kann zum Ruhme dieser Firma, die seit 30 Jahren dies Specialfach sich gewählt hat, gesagt werden. — Unter den Cement- und sonstigen Kunsteinarbeiten machen wir die Landwirthe auf die schönen Wasserdurchlässe, kleinen und großen wasserdicht schließenden Schleusen für Rieselung und praktischen Drainausflüsse von Gebr. Huber-Breslau aufmerksam. Diese Drainausflüsse haben einen originellen Froschschutz und lassen sich leicht und vorzüglich reinigen. — Vielleicht zu wenig wird auf den Maschinenmärkten den lehrreichen Modellen von Dach- und Deckenconstructionen Beachtung geschenkt und doch ist es für den Landwirth, der fast immer ein halber Baumeister sein muß, sehr wichtig, zu wissen, wie man auf richtige Art z. B. das Haeusler'sche Cementdach legen muß. Auch die neuen Deckenconstructionen, auf Rohr oder Holzleisten in Cement, bieten so große Vortheile, daß man die Gelegenheit nicht versäumen sollte, sie in Natura kennen zu lernen. Wir behalten uns vor, auf diese Verwendung des Cementes später einmal zurückzukommen und schließen hiermit unsere Maschinenmarktsberichte.

Feldberichte.

Ende Juni.

Kr. Militsch. S. Bezüglich des jetzigen hiesigen Feldfruchtstandes ist zu melden, daß der Roggen im Allgemeinen besser sich entwickelt hat, als im April und Mai erwartet werden durfte. Dennoch fehlt es bei ihm am dichten Schluß, und — die Hauptsache — die Blüthezeit verlief bei andauernd naßkaltem Wetter recht ungünstig. Wahrscheinlich wird er schlecht körnern. Weizen läßt sich besser an. Sommerhalmfrucht uud mehr noch Hackfrüchte, haben durch naßkalte Witterung während der Bestell- und ersten Wachsthumszeit und nachher durch schwere Regengüsse sehr gelitten. Leidliche Kartoffelfelder sieht man wenig, nur auf hoher durchlässiger Lage — sonst überall umfangreiche Fehlstellen wegen Knollenfäulniß, verkümmerte Pflanzen, Queckenvegetation — auf tiefen wasserhaltenden Lagen Anblicke zum Gotterbarmen. Demnach ist eine geringe Kartoffelernte bevorstehend. Klee und Gras ist reichlich gewachsen, letzteres aber in den überschwemmten Niederungen theilweise verdorben und die Heuernte geht bei dem täglich naßwarmen Wetter schlecht vom Fleck.

Kr. Oels. M. U. Der Fruchtstand im Kreise ist zur Zeit ein im Ganzen befriedigender. Von Roggen ist sehr viel ausgeackert worden, von dem verbliebenen steht ein Theil schütter, ein Theil, brsonders spät gesäeter, ist gut zusammengewachsen. Weizen steht gut, ebenso Sommerung. Kartoffeln und Rüben sind zurück, zeigen aber freudige Entwickelung. Die Ernte an Gras und Klee aller Art ist sehr reich, sie hat, wenn sie auch durch das viele Regenwetter sehr aufgehalten wurde, noch keinen erheblichen Schaden genommen. Einige kleine Striche des Kreises sind durch schwere Hagelwetter heimgesucht worden.

Kr. Oels. M. Der Roggen hat sich im Kreise Oels allgemein besser entwickelt, wie man es erwartete. Weizen und Sommerung berechtigen zu den besten Hoffnungen, ebenso Zuckerrüben und Kartoffeln.

Kr. Pleß. C. 25 pCt. der Roggen-Anbaufläche sind wohl umgepflügt worden, der verbliebene Roggen entwickelte sich über Erwarten gut und läßt reichlichen Körnerertrag erhoffen. Raps bleibt unter Mittel, Weizen und die Sommerfrüchte sind gut, Kartoffeln noch gut, bedürfen trocknen Wetters. Die Kleeschläge und Wiesen geben nur mittleren Ertrag, welcher überdies durch das anhaltende Regenwetter schwer leidet. Die Rübenfelder zeigen wenig guten Stand in Folge anhaltender Kälte und Nässe. Die Ernte dürfte sich um 10 Tage verzögern. — Pflanzenkrankheiten und Insectenschäden — bis auf diejenigen des Rapses durch Käferfraß — wurden nicht beobachtet.

Kr. Reichenbach. P. Der Stand der Saaten ist bis auf die noch stehenden Roggenschläge, die fast durchweg sehr schütter sind — ein reichliches Drittel des Roggens kann wohl als ausgeackert angenommen werden — im Allgemeinen als nicht ungünstig zu bezeichnen, nur ist sehr viel Unkraut vorhanden. Das Wachsthum der Rüben wurde durch die lang andauernde kalte und nasse Witterung sehr aufgehalten, überhaupt ist durch diese der Stand der Hackfrüchte sehr zurückgeblieben. Zur Einheimsung des Klee- und Wiesenheues wäre trockenes Wetter sehr erwünscht.

Kr. Leobschütz. L. Die Befürchtungen, die man im zeitigen Frühjahr hegte, sind bezüglich des Roggens eingetreten. Von den ca. 10 pCt., die nicht umgepflügt worden sind, wird der Ertrag kaum 50 pCt. einer Mittelernte erreichen. Weizen hat sich gut erholt und kann bei günstiger Weiterentwickelung eine Mittelernte geben. Die englischen Sorten sind größtentheils umgeackert worden. Sommerweizen, Gerste, Erbsen und Wicken haben einen befriedigenden Stand und versprechen einen recht guten Ertrag. Hafer steht nicht überall schön. Man findet neben üppigen Saaten auch solche mit kurzem, kümmerlichen Stande mit einzelnen Geilflecken. Klee und Luzerne haben durch die naßkalte Witterung stark gelitten und wachsen nicht von der Stelle. Die Blätter sind allgemein vom Hagel zerschlitzt. Die letzten starken Gewitterregen haben starke Ueberschwemmungen gebracht und ist viel Heu verdorben.

Kreis Rothenburg O L. B.T. Dem N. Bericht aus dem Liegnitzer Kreise kann sich unser Bericht im Großen und Ganzen anschließen, auch den Schlußworten „über Erwarten günstig". Nicht zu leugnen ist, daß einzelne Gemarkungen mit besserem Boden am Roggen durch Schneedruck Einbuße erlitten haben; dabei hat sich aber auch manches durch die günstige Mai-Witterung wider Erwarten besser gestaltet. Bei dieser Gelegenheit sei es gestattet, nochmals darauf hinzuweisen, wie mißlich es ist, gleich beim ersten Thauwind im Frühjahr über den Saatenstand entweder die Lärmtrommel zu rühren, oder die Jubeltrompete zu blasen. Der „Winter" ist, was das Wintergetreide betrifft, doch immer erst vorbei, wenn dasselbe zu sprossen beginnt, und wie oft kehrt er auch dann noch mit einem Spätfrost zurück! Die Landwirthschaft als solche, und also auch die Landwirthe, haben von solchen vorschnellen Urtheilen in der Regel keinen Nutzen, oft aber Schaden. Gerade heuer haben die Landwirthe selbst die Kornzollhetze, die doch Manchem schwere Sorge gemacht hat, theils veranlaßt, theils verstärkt durch den Saatenstandsjammer; die darauf folgende Schönfärberei konnte uns bei den Stadtbewohnern nur die Meinung eintragen: „wer einmal — übertreibt, dem glaubt man nicht und wenn er auch die Wahrheit spricht". Nun, dieser „wahrhafte" Bericht soll nicht übertreiben, auch wenn er sagt, daß, mit obigen wenigen Ausnahmen, auf unseren leichten Böden eine selten gute Ernte in Aussicht steht, daß jedenfalls an Roggen innerhalb eines Menschenalters in den Haidedörfern höchstens eine solche Ernte gemacht wird. Ob jedoch der Ausdrusch dem Aussehen der Früchte entsprechen wird, ist noch sehr zweifelhaft, da die Witterung zur Blüthezeit sehr ungünstig, und die Blüthe in Folge dessen sehr ungleich war; waren doch noch in voriger, als letzten Juni-, Woche vielfach blühende Roggenfelder zu sehen. Der Kleewuchs ist stellenweis durch den Winter geschädigt, der Graswuchs dagegen reichlich; bis zum Johannistag wurde aber die Heuernte durch schlechte Witterung schwer geschädigt.

Kreis Hirschberg. W. L. Gegen meinen vorjährigen Bericht über die Ernte-Aussichten unseres Vereinsbezirkes befinde ich mich, wenn auch im Interesse Anderer, in der glücklichen Lage, ungleich bessere sachgemäße Mittheilungen machen zu können. Die vorherrschend niedrige Temperatur in der Zeit vom 10. bis 20. Juni ließ auch im Vereinsbezirk eine Verheerung durch Frost unter den Feldfrüchten, wie sie in der Nacht vom 2. zum 3. Juni voriges Jahr herbeigeführt wurde, befürchten, wie dieses auch von dieser Zeit aus anderen Provinzen berichtet worden ist; wir hier kamen nicht nur mit einem blauen Auge davon, sondern das für diese Jahreszeit ungewöhnlich kühle Wetter verhütete das Verderben des massenhaft gemähten Wiesen- und Kleeheues, welches bei dem gegenwärtigen prachtvollen Heuwetter, wenn auch in Qualität etwas geschädigt, gut eingebracht werden kann. Verbleibt der Verlauf der Witterung besonders zur Ernte ein günstiger, so gehört der Hirschberger Vereinsbezirk zu denjenigen Kreisen im Vaterlande, welcher zu befriedigenden Erntehoffnungen berechtigt ist, jedenfalls eine gute Durchschnittsernte in Aussicht hat. Winter- und Sommerweizen, Gerste, Hafer, Hülsenfrüchte, diese fast nur als Mengfrucht angebaut, dürften in Körnern und Stroh über Durchschnitts-Erträge geben, ebenso läßt für Ende Juni der Stand der Wurzelfrüchte, hier nur Kartoffeln und Runkelrüben — und ebenso der Lein nichts zu wünschen übrig. Nur der Roggen dürfte den Durchschnittsertrag von 30 Ctr. pro Hektar, wie er hier angenommen wird, nicht erringen; dagegen gestatte ich mir zu behaupten, daß wohl in keinem Kreise der Provinz so wenig hat von dieser Winterfrucht ausgeackert werden dürfen, als im Riesengebirgsbezirke; selbst Roggenfelder, wo es zweifelhaft war, ob ausackern oder nicht — haben sich, besonders wenn ihnen mit etwas Chilisalpeter zu Hilfe gekommen wurde, allerdings durch das außergewöhnlich schöne Frühjahrswetter begünstigt, geradezu wunderbar erholt. Hierzu möchte ich mir die Bemerkung gestatten: wenn vorigen Herbst ganz besonders der Roggen als Saatgut auf seine Keimfähigkeit genügend geprüft worden wäre, wie viel schwere Schädigung würde dadurch verhindert worden sein, da man erfährt, daß Hunderte von Land-

wirthen zumeist in den besten Gegenden Schlesiens, keine Garbe Roggen ernten, diese Hauptfrucht bei Vielen in Wirklichkeit nicht existirt. Mitunter mangelhaft stehen die Kleearten, besonders der Weißklee, hier vielfach zu Samen mit Vortheil angebaut. Der schneelose Monat December mit seinen hohen Kältegraden und der dadurch erzeugten beinah metertiefen Frostschicht, waren wohl die Veranlassung. Gebe Gott, daß mein Herbstbericht nach vollbrachter Ernte, die gegenwärtigen, berechtigten Hoffnungen bestätigen möge.

Rothviehzucht im Kr. Neisse.

m. Die im Neisser Kreise zur Durchführung gebrachte Züchtung des schlesischen Rothviehs gewinnt im Kreise weitere Verbreitung. Zu den schon bestehenden Stierhaltungsgenossenschaften sind in letzter Zeit noch zwei derartige Vereinigungen hinzugekommen; es sind dies die Genossenschaften in Bösdorf und Kalkau. Nunmehr bestehen im Kreise 12 solche Genossenschaften. Die neu errichteten Genossenschaften haben sich an den Verband der Genossenschaften des Kreises angeschlossen.

Besitzveränderungen.

Das Rittergut Zawiscz, Kreis Pleß, ist nach dem „Obrschl. Wand." in gerichtlicher Versteigerung für 105 050 Mk. in den Besitz der Frau Kammerherr von Witowski, geb. von Hochberg, übergegangen. — Das Rittergut Biehlet, Kreis Hoyerswerda, ist in zwangsweiser Versteigerung der Landschaft im vormaligen Markgrafenthum Oberlausitz als erste Hypothekengläubigerin zugeschlagen worden.

N. **Bernstadt**, 28. Juni. [**Ende der Raupenplage im Walde.**] In den letztvergangenen 3 Jahren hauste im nahen Stadt- und Thronlehnswalde die äußerst schädliche Raupe des Bombyx pini (Kiefernspinner) in geradezu erschreckender Weise und erforderte ihre Vernichtung große Ausgaben der beiden Forstkassen. Auch in diesem Frühjahr wurden wieder Vorkehrungen gegen das Auftreten und die Verbreitung des schädlichen Insects seitens der beiden Forstverwaltungen getroffen, doch ist glücklicherweise dies Jahr wenig oder gar nichts von den Raupen zu spüren. In dem Vernichtungskampfe gegen die Kiefernspinnerraupe hat theilweise der Mensch, zumeist aber wohl die Natur selber Erfolgreiches geleistet. Die Puppen der Raupen trugen nämlich bereits im Herbst, wie Forstbeamte beobachteten, den Todeskeim in sich, da sie von 2 ihnen sehr gefährlichen Feinden, den Larven zweier Schlupfwespen, des Ichneumon cirrumflexus und des J. xanthopus massenhaft angegriffen waren. Diese Larven überwintern in der Puppe des Kiefernspinners und fressen dieselbe im Frühjahr, wo sie wachsen, ganz aus. Auch von den Raupen des Baumweißlings, Ringelspinners u. s. w., welche im vorigen Frühjahr massenhaft unsre Obstbäume heimsuchten, ist dies Jahr wenig oder gar nichts zu spüren.

Kleine Mittheilungen.

Bestrafung wegen mangelhafter Unfallverhütung.

Der Wirthschaftsinspector Zunder auf Rittergut Brandenstein, Kreis Jerichow II, wurde wegen fahrlässiger Tödtung angeklagt. Arbeiter schachteten im Januar d. J. in einer in der Feldmark Krüssau belegenen Sandgrube Sand aus, der sofort auf Wagen geladen und von den Knechten abgefahren wurde. Da das Erdreich stark gefroren und dadurch das Aufladen erschwert war, unterminirten die Arbeiter die Wände und unterließen es, das überhängende Erdreich abzuschlagen. Am 13. Januar kroch der Arbeiter Schurig, der in der Sandgrube mit thätig war, unter das überhängende Erdreich, das einstürzte und ihn unter sich begrub, sodaß er den Erstickungstod fand. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, daß er unvorsichtig und fahrlässig gehandelt habe, indem er den Arbeitern gestattete, in der Weise zu arbeiten, daß die Wände unterhöhlt wurden. Er mußte den eingetretenen Erfolg um so mehr voraussehen, als er seine Arbeiter darauf aufmerksam gemacht hatte, sie sollten vorsichtig sein und nicht unterkriechen. Zunder will nicht schuldig sein und seine ihm obliegenden Pflichten in keiner Weise verletzt haben. Die vernommenen Zeugen bekunden jedoch, daß er nicht angeordnet habe, sie sollten nur von oben arbeiten und das Erdreich nicht unterminen. Der Gerichtshof erachtete die gröbliche Fahrlässigkeit für erwiesen und erkannte gegen Zunder auf zwei Monate Gefängniß.

Erhebungen über die Rothlaufseuche der Schweine.

Nach einem Erlaß des Landwirthschaftsministers ist es erforderlich, monatliche Uebersichten über die Verbreitung der Rothlaufseuche der Schweine, bezw. der Schweineseuche und der Schweinepest zu erhalten. In Folge dessen sind die Landräthe angewiesen worden, sich zum 2. jedes Monats von den Ortspolizeibehörden Anzeigen machen zu lassen, aus welchen zu ersehen ist, wie viel Gemeinden (Gutsbezirke) und wie viele Schweinebestände in dem vorhergehenden Monat von obigen Krankheiten betroffen wurden und wie viele Schweine gefallen oder nothgeschlachtet sind, die gesammelten Anzeigen dem Kreisthierarzte zur Beifügung seiner Bemerkungen über die Krankheitsform, den Ursprung und Verlauf u. s. w. der Krankheit zuzustellen und dann das gesammte Material den Regierungspräsidenten bis zum 10. jedes Monats einzusenden. Letztere haben auf Grund desselben von dem Departements-Thierarzt eine Uebersicht aufstellen zu lassen und diese spätestens bis zum 20. jedes Monats dem Minister, das erste Mal am 20. August d. J. einzureichen.

Telegraphische Handels-Nachrichten.

(T. D.) **Stettin**, 2. Juli. [**Productenbörse.**] Weizen per 1000 Kilo. Fest. Juli 227,00. Septbr.-October 206,50. — Roggen per 1000 Kilo. Höher. Juli 210,00. Septbr.-Octbr. 191,50. — Spiritus per 10000 Liter pCt. Loco 50er —,—. Loco 70er 47,70. Juli 46,50. August-Septbr. 44,00. September-October 10,65.

Subhastationen.

Landgut Wanda des Hrn. Borecki, Größe 166 Hektar, Grundsteuer-Reinertrag 602 Mk. Termin 10. Juli, Vormitt. 9 Uhr. Amtsger. Schildberg.

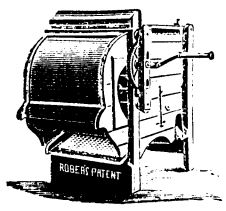
Rittergut Freitagsheim des Hrn. Freytag, Größe 526 Hekt., Grundsteuer-Reinertrag 3806 Mk. Termin 21. Juli, Vorm. 10 Uhr. Amtsg. Inowrazlaw.

Freigut Neubuden des Hrn. Kochana, Areal 211 Hekt., Reinertrag 1060 Mk. Termin 25. Juli, Vorm. 9 Uhr. Amtsg. Kolmar.

Grundstück der Frau Koza zu Schneidemühlchen, Areal 33 Hekt., Reinertrag 75 Mk. Termin 27. Juli, Vorm. 9 Uhr. Amtsg. Filehne.

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wyneken.
Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: Heinrich Baum in Breslau.

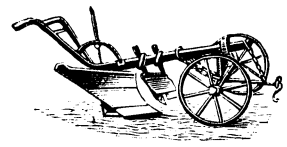
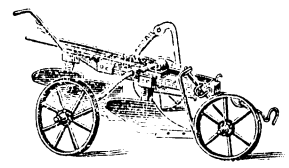
Pat. Excenter-Dampfdreschmaschinen
ohne Kurbelwellen und inwendigen Lager
und Hochdruck-Locomobilen
aus der renommirten Fabrik von **Ruston, Proctor & Co., Lincoln.**
Mc. Cormick's (985—x
stähl. Gras- und Getreide-Mähmaschinen
mit und ohne Garbenbinder.
Cirus H. Mc. Cormick ist der Vater der modernen Mähemaschinen; **seine erste Maschine erschien bereits im Jahre 1831 am Markt.**
Neu! Pat. Siedersleben'scher Heuwender
mit über die Radspur wendenden Rechen; Hebe- und Senk-Vorrichtung vom Führersitz aus.
Tiger- und Hollingworth-Heurechen
in verschiedenen Breiten.
Patent. 1, 2 und 3scharige Pflüge
mit **schmiedeeis. hohen Körpern** (Brüche und Verstopfungen ausgeschlossen).
Fowler'sche Dampfpflüge u. Dampfstraßen-Walzen.
Friedr. Krupp'sche
Feld-, Forst- und Industrie-Bahnen.
D. Wachtel, Breslau, Kaiser Wilhelmstr. 56.

Eine vollkommene Herrichtung tadellosen Saatgutes


kann nur erzielt werden durch Anwendung 3 verschiedener Maschinen:
1. Patent-Putzmühle mit Spreu- und Sortiersieben „Ideal",
2. Windfege ohne Siebe „Triumph".
3. Trieur (Radeauslesemasch.) Pat. Krüger.
Jede dieser Maschinen steht **unübertroffen** da, sämmtliche erhielten auf den letzten Concurrenzen in Kiel und Berlin nur
I. Preise.
Beschreibung und Preislisten gratis und franco.
C. F. Röber Söhne, Eichrodt-Eisenach.
Specialfabrik für Reinigungs- und Sortiermaschinen.

Breitdreschmaschinen
in solidester Ausführung, durch grosse Leistungsfähigkeit, reinen Drusch und leichten Gang sich auszeichnend,
Walter A. Wood's
Original Getreide-Mähmaschinen
neuester Construction, welche als die besten Getreidemäher durch ihre ausserordentlich einfache, dauerhafte Bauart bekannt und in ihrer guten Arbeit, sowie grossen Haltbarkeit unübertroffen sind, empfehle ich hiermit. (1233—7
J. Kemna, Breslau,
Eisengiesserei und Maschinenfabrik.

Thomasschlacke,
in feinster Mahlung, (1223—x
hat noch billig abzugeben
Albert Ogrowsky,
Comptoir: Gartenstraße 30e.


Stahl-Culturpflug Phönix
mit Hebelstellung, D. R.-P. 50 546.
Unübertroffen
in Ausführung, Arbeitsleistung, Selbstführung, geringste Zugkraft.

Rühmlichst bekannter
Dreischaarpflug
zum Schälen und Ackern von 2 bis 8 Zoll Tiefgang,
Drillmaschinen,
Breitsäemaschinen, (1217—x
3theil. Schlichtwalzen.
Gebr. Prankel,
Groß-Strehlitz OS.

Sprungfähige Eber
der Yorkshire-Race offerirt Rittergutspächter **Klemann** zu **Peterswaldau**, Reg.-Bezirk Breslau (Post). (1201—2

Dom. Falkenau, Kr Grottkau, verkauft importirte junge **Holländer Bullen**, sowie auch junge **Bullen** aus feiner reinblütigen, vielfach prämiirten Holländer Heerde. (20-1

Shropshiredown-Vollblut-Heerde Denkwitz bei Klopschen i. Schl.
Der Bockverkauf beginnt den **11. Juni.**
A. Maager.

500 Schafe
stehen auf den Gütern der **Herrschaft Seppau**, Post Quaritz, zum Verkauf. (1230

Hampshiredown-Vollblutheerde Frankenthal.
Der Bockverkauf
hat begonnen. (1126—7
Dietzdorf, im Juni 1891.
G. von Kramsta'sche Güter-Direction.

Grünfutterschneider
für Hand-, Göpel- und Dampfbetrieb, unübertroffen für Stroh, Heu, Grummet, Mais Klee 2c. empfiehlt in bewährter Bauart preiswerth und in großer Auswahl (x
Heinrich Lanz in **Breslau,**
Kaiser Wilhelmstr. 35.

500 Schafe,
alle Altersklassen, sind wegen Aufgabe der Schafheerde zu verkaufen. Die Schafe sind gesund und zur weiteren Zucht geeignet. Wollpreis 180 Mark. bisher.
Dom. Ottmuth bei Krappitz,
den 1. Juli 1891. (1
Arnold, Rittergutspächter.

Phosphatmehl
bekannter Güte liefert die Hüttenverwaltung **Rosamundehütte bei Morgenroth O/S.**

Zur Herbstsaat
offeriren wir **unter Gehaltsgarantie** zu **billigsten Preisen** und **günstigsten Bedingungen unsere langjährig bewährten Fabrikate**, insbesondere **Superphosphate** aller Art, **Thomas-Phosphatmehle, Knochenmehle.** (1255—x
Chemische Fabrik, Actien-Gesellschaft, vorm. Moritz Milch & Co., Posen.

Zur Herbstlieferung
offeriren in besten, feingemahlenen und trockenen Qualitäten zu ermässigten, billigsten Preisen: (932—x
Ia. Ged. unentleimtes Knochenmehl, Ia. Superphosphate mit 14—18 pCt. wasserlösl. Phosphorsäure, **Ia. reines Thomasphosphatmehl, Ia. Ammoniak-Superphosphate, Ia. aufgeschl. Knochenmehl,**
sowie alle sonst gewünschten Düngemittel.
Paul Riemann & Co.,
Sämereien, Dünge- und Futtermittel, Getreide-Commissions-Geschäft,
Breslau, Kupferschmiedestrasse 8, „Zum Zobtenberg".

Unübertrefflich gegen Rothlauf, b. Schweinen.
Herren L. H. Pietsch & Co., Breslau, Vorwerksstr. 17.
Chemisch-pharmaceutisches Laboratorium.
Senden Sie mir wieder ein Quantum von Ihrem **Präservativ gegen Rothlauf.** Ich habe dasselbe im vorigen Jahre bei meinen Schweinen angewendet und es hat sich als gutes Mittel bewährt.
Belencin. Grieger, Ortsschulze.
à Pfd. 1 Mk., reicht 34 Tage für 1 Schwein. Auch werden alle anderen Thierarzneimittel, sowie giftfreie Ratten- und Mäusevertilgungsmittel angefertigt, letztere in Kuchen- und Pillenform.
Zu haben in **Breslau** in der **Kränzelmarkt-Apotheke**; bei **W. Richter**, Klosterstr. 53; **G. R. Reimann**, Sandstraße 6; **Bruno Dziekan**, Scheitnigerstraße 5; **A. Tietze**, Neumarkt 30; **Hoffmann u. Aust Nachf.**, Gräbschnerstraße 1; **Gust. Müller**, Nikolaistr. 63b. **Herm. Pitsch**, Große Scheitnigerstr. 10a.

Ernte-Pläne.
Dauerhafte Rapsplanen,
zu größten Erntewagen reichend,
sofort lieferbar
Drell-Säcke, doppelfädige Säcke, Mehlsäcke, Strohsäcke, wasserdichte Pferdedecken, Jute-Sackband, à Pfd. 30 Pf., **wasserdicht präp. Wagendecken,**
Schober-Planen.
M. Raschkow,
Planen- und Sackfabrik,
Breslau, Schmiedebrücke Nr. 10.
Proben von Rapsplanen und Säcken umgehend franco! (1253
Bei **Sackbestellung** bitte anzugeben, ob langes oder breites Format.
Effectuirung erfolgt stets umgehend.
Preise billiger als überall.

Winterwicke,
vicia villosa, mit Johanni-Korn verk. **Dom. Kotlischowitz** b. Tost d. Ctr. 12 Mk. ab Tost. Ebenso **Ferkel, Läufer, Eber, Sauen** der großen englischen weißen Yorkshire-Race.

Inspectoren.
von Puttkamer, Schickerwitz b Juliusburg.
E. F. 100 postlag. Liegnitz (fähig sein, allein zu wirthschaften).

Raps- und Ernte-Plauen
mit Seilen an den Langseiten zum Anhängen an die Leitern **p. Stück 7,50 Mark,**
von schles. **Wergl. 12 Mark,** von Segel-Leinen **ohne Naht 13 Mark.**
Schober-Plauen
von chemisch präpar. Segel Leinwand, **garantirt wasserdicht, 10 mal 10 = 100 □ Meter Inhalt, 150 Mark.**
Dreschmaschinen-Decken,
5 Mtr. breit, 6 Mtr. lang, = 30 □ Mtr., **45 Mk.**
Locomobil-Decken,
3 Mtr. breit, 4 Mtr. lang, = 12 □ Mtr., **18 Mk.**
Oesen oder **Ringe** zur Befestigung billigst.
Getreide-Säcke,
2 Pfd. schwer, per Stück 80 u. 85 Pfg.
Prima **Leinen-Drell-Säcke** 1,00 u. 1,15 Mk.
Proben franco!
H. Wienanz, Breslau,
Ring Nr. 31. (1190—1

Bindfaden
zum Gebrauch für Garbenbinder.
Herren Besitzer von Garbenbindern erlauben wir uns höfl. darauf aufmerksam zu machen, dass die (1125—x
Manilla-Bindfaden
jetzt wieder **billig** zu haben sind.
Für die Brauchbarkeit des von uns gelieferten Fadens leisten wir volle Garantie.
Mechanische Spinnerei und Seilerei „Gildehaus"
zu Gildehaus in Hannover.

Schmutzwolle
jeden Genres, am liebsten ganze Schäfereien kaufe ich, und bitte um gef. Anstellungen
S. Diamant,
Wolle-Handlung, Breslau. (359—x

Druck u. Verlag von W. G. Korn in Breslau.

Breslau, 3. Juli 1891. Fünfter Jahrgang. — № 27.

Wochenbeilage zur Schlesischen Landwirthschaftlichen Zeitung „Der Landwirth“.

Kein Ausweg!

Original-Uebersetzung aus dem Englischen.

(Nachdruck verboten.)

(4. Fortsetzung.)

„Sie verstehen mich nicht,“ sagte er. „Eben gerade, weil ich sie aufrichtig liebte, betrachte ich es als meine Pflicht — meine heilige Pflicht — ihrem Sohne Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wenn er noch unter den Lebenden weilt, muß ich ihn finden: sowohl um seiner als um meiner selbst willen. Ich würde zusammenbrechen unter dieser schweren Prüfung, wollte ich mich nicht sofort daran machen — selbstthätig und unverzüglich daran machen — alles zu thun, was mein Gewissen zu thun gebietet. Ich muß meinen Rechtsanwalt sofort sprechen; ich muß ihn die Sache in Angriff nehmen lassen, ehe ich mich heute Nacht zur Ruhe begebe.“ Er näherte sich dem Sprachrohr und rief in das Bureau hinab. „Verlassen Sie mich für einige Zeit, Mrs. Goldstraw,“ fuhr er fort; „ich werde später gefaßter sein und besser im Stande, mit Ihnen zu verhandeln. Wir werden uns gut zusammen einrichten — ich hoffe, wir werden uns gut mit einander verstehen — ungeachtet dessen, was vorgefallen. Es ist ja nicht Ihre Schuld; ich weiß ja, es ist nicht Ihre Schuld. So — so — schütteln wir uns die Hände, und — und — thun Sie Ihr Möglichstes im Hause — ich kann jetzt nicht darüber sprechen.“

Als Mrs. Goldstraw auf die Thür zuschritt, öffnete sich diese und Mr. Jarvis erschien.

„Schicken Sie nach Mr. Bintrey,“ sagte der Weinkaufmann, „lassen Sie ihm sagen, ich müßte ihn augenblicklich sprechen.“

Der Buchhalter verzögerte unbewußt die Ausführung des Befehls, durch Anmeldung Mr. Vendale's und durch Einführung dieses neuen Theilhabers in der Firma „Wilding u. Comp.“.

„Bitte, entschuldigen Sie mich einen einzigen Augenblick, George Vendale,“ sagte Wilding. „Ich muß noch ein Wort mit Jarvis reden.“ — „Schicken Sie nach Bintrey,“ wiederholte er, „schicken Sie augenblicklich.“

Mr. Jarvis legte einen Brief auf den Tisch, ehe er das Zimmer verließ.

„Von unseren Verbindungen in Neuchatel, glaube ich, der Brief hat eine schweizer Postmarke.“

Neue Persönlichkeiten erscheinen auf der Bühne.

Die Worte „schweizer Postmarke“ so unmittelbar auf die Erwähnung der Schweiz durch die Haushälterin folgend, steigerte Mr. Wildings Aufregung zu solcher Höhe, daß sein neuer Compagnon keinen Grund sah, dies vorübergehen zu lassen, ohne sich darüber zu äußern.

„Wilding“ stieß er hervor, brach aber kurz ab und sah sich um, ob er irgend einen sichtbaren Grund für diesen Seelenzustand finden könne: „was giebt es eigentlich?“

„Mein lieber George Vendale“ erwiderte der Weinhändler, ihm seine Hand mit einem flehenden Blicke hinhaltend, mehr als ob er Hilfe suche, um über eine Widerwärtigkeit fortzukommen, denn als ob er sie zum Willkommen und freundlichen Gruße reichte: „mein lieber Georg Vendale, das giebt es — daß ich niemals wieder ich selbst sein werde. Es ist eine reine Unmöglichkeit, daß ich je wieder ich selber sein kann. Denn — thatsächlich — ich bin nicht ich selber.“

Der neue Theilhaber, ein braunwangiger, hübscher Kerl, ziemlich desselben Alters wie Wilding, mit raschem, entschiedenem Blick und anregendem Wesen, entgegnete mit ungeheucheltem Erstaunen: „Nicht Sie selber?“

„Wenigstens nicht, was ich glaubte zu sein“ sagte Wilding.

„Was ins Himmels Namen glaubten Sie denn zu sein, was Sie nicht wirklich sind?“ lautete die Entgegnung, mit freundlicher Freimüthigkeit geäußert, um dem zurückhaltenden Mann Vertrauen einzuflößen. „Ich darf ja wohl fragen, ohne unbescheiden zu sein, da wir nun Compagnons sind.“

„Da — da kommt's schon wieder“ rief Wilding, mit einem verlorenen Blick auf den Andern in seinen Stuhl zurücksinkend. „Compagnons! Ich hatte kein Recht dieses Geschäft zu übernehmen. Es war nie für mich bestimmt. Meine Mutter hat nie beabsichtigt, daß es mein Eigenthum werden sollte. Ich meine, seine Mutter wollte, daß es ihm gehören sollte — wenn ich überhaupt noch irgend etwas meine — oder wenn ich überhaupt irgend Jemand bin.“

„Nun, nun“ begann der Theilhaber nach kurzer Pause, mit jener zuversichtlichen Ruhe ihn beherrschend, die eine starke Natur einflößt, wenn sie aufrichtigt wünscht, einer schwachen zu helfen. „Was auch irgend fehlgeschlagen sein mag, es wird nicht durch Ihre Schuld fehlgeschlagen sein, dessen bin ich ganz sicher. Ich bin nicht mit Ihnen, Wilding, zusammen drei Jahre in diesem Handelshause unter dem alten Regime gewesen, um jetzt an Ihnen zu zweifeln. Dazu sind wir nicht seit so langer Zeit gute Kameraden gewesen. Lassen Sie mich meine Theilhaberschaft damit beginnen, ein nützlicher Theilhaber zu sein, und wieder ins Gleiche zu bringen, was schief gegangen. Hat dieser Brief vielleicht irgend etwas mit der Angelegenheit zu thun?“

„Ha!“ rief Wilding, mit der Hand nach seiner Stirn fassend, „da schon wieder! Mein Kopf! Ich vergaß das Zusammentreffen. Die schweizer Postmarke!“

„Bei näherem Betrachten sehe ich, daß der Brief uneröffnet ist, so ist es nicht wahrscheinlich, daß er in dieser Sache von Belang ist“, sagte Vendale mit wohlthuender Ruhe. „Ist er für Sie selbst oder für uns?“

„Für uns“ sagte Wilding.

„Ich denke, ich öffne ihn und lese ihn laut, daß wir ihn überseit bekommen.“

„Oh, ich danke, ich danke Ihnen!“

„Der Brief ist nur von unsern champagnermachenden Geschäftsfreunden in Neuchatel. „Geehrter Herr! Im Besitze Ihres Schreibens vom 28. v. M., uns benachrichtigend, daß Sie Ihren Herrn Vendale zum Compagnon genommen, ersuchen wir Sie, die Versicherung unserer aufrichtigsten Beglückwünschung entgegenzunehmen. Gestatten Sie uns bei dieser Gelegenheit, Ihnen Herrn Julius Obenreizer — unmöglich — besonders zu empfehlen!“

Wilding blickte mit plötzlicher Besorgniß auf und rief: „Nun was?“

„Unmögliche Art Name“ entgegnete sein Freund obenhin, „Obenreizer — Ihnen Herrn Julius Obenreizer, Soho square, London, nördliche Seite, besonders zu empfehlen, neuerdings als unser Agent vollständig accreditirt, und der bereits die Ehre hatte, die Bekanntschaft Ihres Herrn Vendale in seinem (nämlich Mr. Obenreizers) Vaterlande, der Schweiz, zu machen. Ja, richtig: aha, aha, wo war ich denn mit meinen Gedanken — als er mit seiner Nichte dort reiste.“

„Mit seiner —?“ Vendale hatte das letzte Wort so verschluckt, daß Wilding es nicht verstanden.

„Mit seiner Nichte reiste— Obenreizers Nichte“ sagte Vendale jetzt mit einigermaßen unnöthiger Deutlichkeit. „Der Nichte von Obenreizer. Ich begegnete ihnen auf meiner ersten Schweizerreise, reiste ein Weilchen mit ihnen, und verlor sie für zwei Jahre; begegnete ihnen wieder auf meiner vorletzten Schweizerreise und habe sie seitdem ganz aus den Augen verloren. Obenreizer — Nichte von Obenreizer — Ja, ja, richtig! Nicht so unmöglicher Name am Ende! „Mr. Obenreizer ist im Besitz unseres vollständigen Vertrauens, und wir zweifeln nicht, Sie werden seine Verdienste zu schätzen wissen. Gebührend unterfertigt durch das Haus Defresnier u. Comp. — Nun gut, ich übernehme es, Mr. Obenreizer sofort aufzusuchen und bringe ihn überseit. Das schafft die schweizer Postmarke aus dem Wege. So, und nun, mein lieber Wilding, sagen Sie mir, was ich aus Ihrem Wege schaffen kann, und ich werde die Mittel finden, es zu beseitigen.“

Mehr als dankbar und bereit, so in Obhut genommen zu werden, schüttelte der ehrliche Weinhändler seines Theilhabers Hand und begann seine Erzählung damit, sich selbst feierlich als Betrüger zu erklären.

„Aus diesem Grunde schickten Sie wohl zweifellos grade nach Bintrey, als ich kam?“ sagte Vendale nach einigem Nachdenken.

„So war es.“

„Er hat viel Erfahrung und ist ein scharfer Kopf; ich bin sehr begierig, seine Meinung zu hören. Es ist sehr kühn und unternehmend von mir, Ihnen die meinige zu bekennen, ehe ich die seinige gehört, aber ich kann nicht etwas zurückzuhalten. Ganz offen also, ich sehe diese Umstände nicht so an, als Sie sie ansehen. Ich sehe Ihre Lage nicht ebenso an, wie Sie es thun. Was den Betrüger anbelangt, der Sie sein wollen, theuerster Wilding, das ist einfach Unsinn, denn das kann Niemand sein, der nicht selbst an einer Betrügerei zustimmend theilnimmt. Es ist doch klar, daß Sie dies niemals thaten. Was nun Ihre Bereicherung anbelangt durch die Dame, die Sie für Ihren Sohn hielt, und die Sie selbst, nachdem wie sie sich gab, gar nicht anders konnten, als sie für Ihre Mutter anzusehen; überlegen Sie doch nur, ob das nicht so kam in Folge der persönlichen Beziehungen, die sich zwischen ihnen geknüpft hatten. Sie schlossen sich nach und nach immer fester an sie an, ebenso, wie sie Sie allmählich liebgewann. Wie ich die Sache ansehe, waren Sie es, gerade Sie, dem sie diese äußerlichen Vortheile zuwenden wollte, und Sie empfingen sie von ihr — grade besonders von ihr.“

„Sie vermuthete“ entgegnete Wilding, traurig sein Haupt schüttelnd, „daß mich ein natürliches Band ihr verknüpfte, was doch nicht der Fall war.“

„Ich muß ja zugeben“ entgegnete der Compagnon, „daß dies richtig ist. Aber wenn Sie diese Entdeckung, die Sie eben gemacht haben, sechs Monate vor ihrem Tode gemacht hätten, glauben Sie, daß dies den Jahren, die sie gemeinsam verlebt, und den Gefühlen, die bei näherem Kennenlernen für einander in ihnen entsprungen, Abbruch gethan hätte?“

„Was ich denke“ sagte Wilding, einfach aber unwandelbar an der nackten Thatsache festhaltend, „kann nichts an der Wahrheit ändern, so wenig als des Himmels Einsturz herbeiführen. Und diese Wahrheit ist, daß ich mitten im Besitz dessen mich befinde, was für einen ganz Anderen bestimmt war.“

„Er ist wohl schon todt“ meinte Vendale.

„Er ist vielleicht am Leben“ entgegnete Wilding. „Und ist er am Leben, bin ich es dann nicht, der ihn — unschuldig, ich gebe das zu, unschuldig — beraubt hat um so Viel. Habe ich ihn nicht betrogen um all die glückliche Zeit, die ich an seiner Stelle verlebt? Habe ich ihn nicht betrogen um das namenlose Entzücken, das meine Seele erfüllte, als diese theure Frau“, er wies mit der Hand nach dem Bilde, „mir sagte, daß sie meine Mutter sei? Habe ich ihn nicht betrogen um all' die Sorgfalt, mit der sie mich überschüttete? Habe ich ihn nicht auch selbst betrogen um alle die Zuneigung und den kindlichen Gehorsam, die ich ihr mit solchem Stolze widmete? Deshalb frage ich mich selbst und frage Sie, George Vendale, wo ist er? Was ist aus ihm geworden? Wer kann das sagen?

Ich muß es versuchen zu entdecken, wer es mir sagen kann. Ich muß Untersuchungen einleiten. Ich darf niemals davon ablassen, diese Untersuchungen zu verfolgen. Ich will leben von den Zinsen meines Antheils — ich mußte sagen seines Antheils — an diesem Geschäft und alles Uebrige für ihn sparen. Wenn ich ihn finden werde, kann ich mich ja vielleicht seiner Großmuth anheimgeben; aber ich will alles ihm überliefern. Das will ich, ich schwöre es. Da ich sie innig liebte und verehrte,“ sagte Wilding, dem Bilde ehrfurchtsvoll mit der Hand einen Kuß zuwerfend und dann seine Augen bedeckend; „da ich sie innig liebte und verehrte und tausend Gründe habe, ihr dankbar zu sein!“ Und dabei brach er wieder zusammen.

Sein Theilhaber erhob sich vom Stuhl, auf dem er Platz genommen, und trat, eine Hand leise auf seine Schulter legend, neben ihn. „Walter, ich weiß schon lange, daß Sie ein gerader Mann sind mit reinem Gewissen und edlem Herzen. Es ist ein großes Glück für mich, daß ich den Vorzug habe, neben einem solchen Ehrenmanne meinen Lebensgang zu wandeln. Ich bin sehr dankbar dafür. Brauchen Sie mich völlig als ihre rechte Hand und bauen Sie auf mich bis in den Tod. Glauben Sie nichts Schlechtes von mir, wenn ich Ihnen nicht zugebe, daß meine Herzensmeinung in dieser Sache eine irrige, ja Sie nennen sie vielleicht eine unvernünftige, sei. Mich erfüllt viel mehr Mitleiden mit dieser Dame und mit Ihnen, daß sie beide nicht wirklich in diesen verwandtschaftlichen Beziehungen standen, als ich für den unbekannten Mann empfinden kann (wenn er jemals zum Mann herangewachsen ist), weil er ganz ahnungslos abgesetzt ist. Sie haben gut daran gethan, nach Mr. Bintrey zu schicken. Was, wie ich glaube, einen Theil seiner Meinung ausmachen wird, ist auch ganz die meine: thun Sie nicht einen einzigen übereilten Schritt in dieser ernsten Angelegenheit. Das Geheimniß muß auf's Strengste zwischen uns gewahrt bleiben; denn es preisgeben, würde sicherlich betrügerische Forderungen hervorlocken, würde eine Schaar von Buben ermuthigen, zahllose Verschwörungen und Meineide in's Werk zu setzen. Ich habe jetzt nichts mehr zu sagen, Walter, als Sie daran zu erinnern, daß Sie mir einen Antheil Ihres Geschäfts verkauften, ganz besonders deshalb, um nicht mehr Arbeitslast auf Ihren Schultern zu haben, als der gegenwärtige Stand Ihrer Gesundheit Ihnen gestattet, und daß ich meinerseits ihn gerade deshalb kaufte, um zu arbeiten, und somit beabsichtige ich auch, dies zu thun.“

Mit diesen Worten und einem verabschiedenden Schütteln der Schulter seines Freundes, das ihnen den denkbar kräftigsten Nachdruck verlieh, ergriff George Vendale sofort Besitz von dem Comptoir und unmittelbar darauf begab er sich nach der Adresse Mr. Jules Obenreizers.

Als er in Soho Square einbog und seine Schritte nach der Nordseite richtete, färbte sich sein sonnengebräuntes Gesicht lebhafter, was Wilding schon hätte bemerken können, als sein Freund eine gewisse Stelle in ihres Schweizer Geschäftsfreundes Brief laut, aber doch viel unverständlicher als alles Uebrige vorlas, wäre er ein schärferer Beobachter gewesen und weniger vertieft in seine eigenen Kümmernisse. Ein seltsame Niederlassung von Alpenbewohnern hat sich schon seit Jahren in diesem kleinen, flachen Londoner Winkel von Soho eingenistet. Schweizer Uhrmacher, schweizer Silberarbeiter, schweizer Juweliere, schweizer Händler mit schweizer Musikwerken und schweizer Spielwaaren der mannigfachsten Art wohnen dort dicht beisammen. Schweizer Musik-, Mal- und Sprachlehrer; schweizer Künstler, festhaltend an ihrem Fache; schweizer Lohndiener und andere schweizer Dienstboten, dauernd außer Stellung; fleißige schweizer Wäscherinnen und Glanzplätterinnen; fragliche schweizer Individuen beiderlei Geschlechts; vertrauenerweckende Schweizer und nicht gut beleumundete Schweizer; Schweizer, denen unter jeder Bedingung zu trauen war, und Schweizer, denen unter keiner Bedingung zu trauen war. Diese verschiedentlichen schweizer Bestandtheile haben sich um einen Mittelpunkt in dem Bezirk von Soho zusammenkrystallisirt. Schäbige schweizer Speisehäuser, Kaffeehäuser und Miethwohnungen, schweizer Gebäcke und Lebensmittel, Sonntags schweizer Gottesdienst, und wochentags schweizer Schulen, alles findet man dort beisammen. Selbst die eingeborenen englischen Gastwirthschaften verführen nur eine Art von halbenglischem Geschäft; kündigen in ihren Fenstern schweizer Schnäpschen und Lockspeisen an und dulden in ihren Gaststuben an den meisten Abenden schweizer Prügeleien, sowohl aus Liebe als aus Haß.

Als der neue Theilhaber von Wilding u. Co. die Glocke einer Thür zog, die auf einer Messingtafel den schönen Namen Obenreizer trug — die innere Thür eines geräumigen Hauses, dessen unteres Stockwerk dem Verkauf von Schweizer Uhren diente — betrat er sofort die häusliche Schweiz. Ein weißer Kachelofen für den Winter nahm die Stelle des Kamins ein in dem Zimmer, in welches man ihn wies, die kahle Diele des Zimmers war aus gewöhnlichen Hölzern in einem mühsamen Muster zusammengesetzt, das Zimmer machte hauptsächlich den Eindruck von Kahlheit und vielem Scheuern, und das kleine Viereck von geblümtem Teppich vor dem Sopha und der sammtne Kaminsims mit seiner breitspurigen Uhr und den Vasen mit künstlichen Blumen stimmte ganz mit diesem Ton überein, als ob ein Pariser eine Milchkammer zu Wohnzwecken mit all diesen Dingen umgestaltet hätte. Nachgemachtes Wasser tropfte von einem Mühlrad unter der Uhr. Der Besucher hatte noch nicht eine Minute beobachtend davor gestanden, als ihn auch schon Mr. Obenreizer ihm dicht auf den Fersen aufschreckte, indem er in sehr gutem, wenig gebrochenem Englisch sagte: „Wie geht's? Ich bin sehr erfreut!"

„Bitte sehr um Verzeihung. Ich überhörte Ihr Eintreten."

„Oh, hat nichts zu sagen. Bitte, nehmen Sie Platz."

Die Arme seines Besuchers freigebend, die er statt einer Umarmung am Ellenbogen leicht zusammengedrückt hatte, setzte sich Mr. Obenreizer ebenfalls und bemerkte lächelnd: „Es geht Ihnen gut? Freut mich sehr!" indem er ihn abermals an den Ellenbogen faßte.

„Ich weiß nicht", sagte Vendale, nachdem die ersten Begrüßungen beendet, „ob Sie schon durch Ihr Haus in Neuchatel über mich unterrichtet sind?"

„Oh gewiß."

„In Beziehung auf das Haus Wilding u. Comp.?"

„Oh selbstverständlich."

„Ist es nicht drollig, daß ich hier in London zu Ihnen komme, als einer von der Firma Wilding u. Co., Ihnen die Empfehlungen der Firma zu überbringen?"

„Nicht im Geringsten. Was sagte ich schon immer, als wir zusammen in den Bergen waren? Wir nennen sie groß, und doch ist die Welt so klein. Ja so klein, ist die Welt, daß man keinen Menschen loswerden kann. Nicht etwa," mit einschmeichelndem Lächeln abermals Vendales Ellenbogen drückend, „daß man wünschen sollte, Sie loszuwerden."

„Das hoffe ich sehr, Monsieur Obenreizer."

„Bitte, nennen Sie mich hier in Ihrem Lande Mister. Ich nenne mich auch selbst so, denn ich liebe Ihr Vaterland. Ach, wenn ich ein Engländer wäre! Aber ich bin nun einmal anderswo geboren. Und Sie? Obgleich Sie aus vornehmer Familie abstammen, haben Sie sich herabgelassen, Handel zu treiben? Halt — indessen — Weine? Ist das in England Handel oder Gewerbe? Doch nicht schöne Kunst?"

„Mr. Obenreizer" entgegnete Vendale einigermaßen außer Fassung, „ich war nur ein thörichter junger Bursche, grade majorenn, als ich zum erstenmale das Vergnügen hatte, mit Ihnen zusammenzutreffen, und als Sie und ich und Ihr Fräulein Nichte — die sich hoffentlich wohl befindet?"

„Danke, es geht ihr gut."

„— einige kleine Gletscherfahrten gemeinsam überwanden. Wenn ich da mit knabenhafter Eitelkeit meine Familie rühmte, denke ich, ich that es hauptsächlich, um mich bei Ihnen gut einzuführen. Es war eine Schwäche und sehr geschmacklos, aber vielleicht ist Ihnen unser englisches Sprichwort bekannt: „leben und lernen."

„Sie nehmen das zu genau" entgegnete der Schweizer.

Und der Teufel auch! Die Ihrige war doch am Ende eine vornehme Familie."

(Fortsetzung folgt.)

Laßt eure Kinder schlafen!

„Bald zu Bett und bald heraus, hält den Doktor fern vom Haus." „Morgenstunde hat Gold im Munde." Von dem letzten Sprichwort hat der Volksmund die Fortsetzung gemacht: „Wenn man im Bette liegen kann." Und nicht mit Unrecht, wenn man Kindern zumuthen will, was man nur von Erwachsenen verlangen kann. Wer gezwungen ist, längere Zeit den Schlaf ganz oder theilweise zu entbehren, sei es durch Nachtwachen, Reisen u. drgl., der wird an sich die Erfahrung gemacht haben, wie schwächend die Versäumniß des Schlafes auf seinen Körper wirkt. Die Natur verlangt ihr Recht.

Nun denke man einmal an die Kinder. Jeder Vater und jede Mutter wissen, wie gern Kinder schlafen. Sie wissen auch, wie weh es ihnen thut, wenn sie die Kinder aus dem Schlafe wecken sollen, damit sie zur rechten Zeit zur Schule kommen. In Anstalten, in denen viele Kinder vereinigt sind, wird großer Werth auf das Frühaufstehen gelegt. Dadurch will man die Kinder abhärten und sie an das Frühaufstehen gewöhnen. Durch die Forderung des Frühaufstehens soll der Eigenwille des Menschen, sowie die böse Natur in ihm gebrochen werden. Ob dieses Ziel erreicht worden, ist sehr zweifelhaft, jedenfalls aber hat die Gesundheit der Kinder in vielen Fällen Schaden gelitten. Sehr nachtheilig ist dieses Frühaufstehen der Kinder im Winter; wenn sie sich in ungeheizten oder noch nicht vollständig erwärmten Räumen aufhalten müssen, kommen viele Erkältungen vor.

Die geistige Ausbildung stellt bedeutende Anforderungen besonders in den höheren Schulen. Dadurch droht der körperlichen Entwicklung Gefahr, und es ist daher nöthig, daß durch die körperliche Arbeit ein Gegengewicht geboten wird. Dies sucht man durch Leibesübungen zu erreichen. Noch dringender erscheint diesen Anforderungen gegenüber eine genügende Zeitdauer des Schlafes. Ein Vergleich mit der Gewohnheit des Schlafens zur Schulzeit, sowie während der Ferien, wird fast in jeder Familie zeigen, daß unsere Jugend namentlich zur Sommerzeit in Folge der Fülle von Licht und Wärme sowie geräuschvoller Umgebung zu wenig schläft. Lange Nächte gewähren aber nicht nur Ruhe, sondern sie geben auch Anlaß zur Aufspeicherung von Sauerstoff, der für das Gedeihen aller Lebensvorgänge unentbehrlich ist. Der aufgespeicherte Sauerstoff wird bei Tage verbraucht und daher ist es nöthig, daß der Körper hinreichend damit während des Schlafes gefüllt wird. Geschieht dies nicht, so stellen sich Zeichen von Schwäche, Schlaffheit, Unlust und Erschöpfung ein. Von diesen Erscheinungen ist bis zur Entstehung folgenschwerer Krankheiten nur ein Schritt. Blutarmuth, Bleichsucht, Skrophulose, Nervosität und eine Menge anderer tiefgreifender und hartnäckiger Störungen bei Kindern haben ihren Ursprung selten nur in einer Ursache, sondern sind eine Folge des Zusammentreffens mehrerer Schädlichkeiten. Unter diesen Schädlichkeiten im Kindesalter ist der andauernde Mangel an Schlaf am verderblichsten. Ein Kind sollte deshalb nie im Schlafe gestört, auch sollte derselbe nie verkürzt werden. Die jüngsten Kinder sollten daher die Schule nie vor neun Uhr besuchen dürfen.

Die Zubereitung des Kopfsalats.

Die Zerkleinerung der Blätter, schreibt Lange in seinem Salatbüchlein, von denen womöglich nur die inneren gelben genommen werden, geschieht durch Zerpflücken, und dabei nach etwaigen Schnecken fahnden. Zu klein darf das Blattwerk nicht zerrupft werden, auch sind bei den innersten zarten Blättchen die Rippen nicht fortzuwerfen. Dann folgt ein schnelles Durchspülen mit reinem Wasser, wobei die Blätter in keiner Weise gedrückt werden, noch weniger aber längere Zeit im Wasser liegen dürfen. Bleibt das Wasser beim Spülen klar, dann thun wir den Salat in ein Tuch oder in die jetzt modernen und dazu ungemein praktischen Körbe aus leichtem Drahtgeflecht, schwenken das Wasser vollkommen heraus und lassen ihn dann sorgfältig abtropfen. Ich betone, daß jeder Salat um so schmackhafter sein wird, je weniger Wasser in demselben verblieben ist. Alles Drücken und Quetschen ist zu vermeiden.

Das Mischen des Salates mit der Sauce nehmen wir erst kurz vor Beginn des Essens vor, auch hierbei ist jedes Drücken und Drehen, welches Hausfrauen eigen ist und den Salat leicht zu einem Mus macht, zu vermeiden. Als Oel zur Salatsauce sollte eigentlich überall Provenceröl genommen werden; der Mitteldeutsche läßt jedoch nicht von seinem Mohnöl, und so mag auch dieses hingehen, alle anderen Oele sind aber unbrauchbar. Den Essig zu Salaten machen wir durch 14tägige Destillation an der Sonne mit Estragon, Pfefferkraut und Schalotten, welche getrocknet und zerrieben in denselben geschüttet werden, aromatisch, doch ist dies, wie ja alles in der Küche Geschmackssache. Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch einer anderen Methode Erwähnung thun, dem Essig einen angenehmen Geschmack zu geben. Wir nehmen zerschnittene Knoblauch- oder eine Roccambolzwiebel, reiben diese auf einem Stückchen Brot und legen letzteres in den Essig oder in den Salat; vor dem Genusse wird es jedoch wieder entfernt. Auch reibt man wohl die Salatschüssel mit Zwiebeln oder Knoblauch aus. Bei allen derartigen Würzmethoden ist jedoch zu beachten, daß niemals der Geschmack der Würzkräuter denjenigen des Salates beeinträchtigen darf.

Ist der Salat durchaus trocken, so wird auf einen Suppenteller voll vier Eßlöffel Oel und zwei Löffel Essig gerechnet und der Salat hiermit mittelst eines Salatlöffels gehörig durcheinander gemengt. Löffel und Gabel zum Salat seien von Holz oder Horn: Edelmetall oder Stahl darf mit keinem Salat in Berührung kommen. In vielen Gegenden Deutschlands mildert man die Säure mit feinem Zucker und dieses ist durchaus zu empfehlen. (?) Der Franzose nimmt mehr Oel, mischt dieses vorher allein mit dem Salat und giebt dem Essig etwas Salz, Pfeffer und Zucker bei.

Eine delicate Sauce geben zwei bis drei hartgekochte und dann zerriebene Eier, welche mit etwa 5 Löffeln Oel gemischt werden. Diesem wird ein Theelöffel Tafelsenf, eine Messerspitze Pfeffer, 3 bis 4 Löffel Essig und nach Geschmack gehackter Schnittlauch beigegeben. Aehnlich ist eine Sauce, zu welcher wir zwei rohe und zwei hartgekochte Eier mit Oel anrühren, eine Obertasse süße Sahne (Rahm), Essig, Pfeffer und Salz nach Geschmack und viel Zwiebeln und Kapern nehmen und die wir dann mit einer halben Tasse Wasser verdünnen.

Im Norden Deutschlands ist die Sitte heimisch, den Kopfsalat mit saurem Rahm (Sahne) zu bereiten. Zu dem Quantum, welches 4 Köpfe nach dem Auslesen liefern, nehmen wir ¼ Liter Rahm, welcher mit etwas Salz und einem Löffel Essig gerührt wird. Die Säure wird auch hier mit einer Wenigkeit Zucker gemildert und je nach der Geschmacksrichtung der Gäste Schnittlauch oder Estragon beigefügt. Die Zuckerfeinde lieben statt des Zuckers Pfeffer. Auch wird wohl der oben genannten Eiersauce saurer Rahm beigefügt und wird der Essig theilweise, der Senf aber ganz fortgelassen. Alle diese Ingredienzien sind nach Geschmack zu verringern oder zu vermehren, und weiß eine kundige Hausfrau ihren Gästen in dieser Hinsicht stets gerecht zu werden.

Einfachere Haushaltungen lassen es mit Rahm, etwas Salz und Zucker genügen. Die billigste Zubereitung, welche auch ihre Liebhaber findet, ist diejenige mit Essig und Syrup, die vorher nach Geschmack gemengt werden. Auch rohe Eier mit Zucker gerührt, und dann mit Wasser verdünnt und mit wenig Essig gesäuert, geben eine angenehm schmeckende Sauce zu Kopfsalat und Kresse. — Viele Salatesser bekommen vielleicht einen gelinden Schrecken (die Schlesier wohl nicht!) wenn sie hören, daß das Oel vielerorts durch ausgebratenen Speck ersetzt wird. Es ißt sich ein so zubereiteter, nur mit Essig gesäuerter Salat jedoch sehr gut. Unsere Landleute lassen sogar die gelbgebratenen Speckgrieben darin und süßen diese Speck-Essigsauce mit Syrup. Oder sie kochen den zerlassenen Speck mit gebranntem Mehl, Essig, Salz, Wasser und Syrup und gießen dann die Sauce heiß über den Salat; auch werden wohl noch ein paar Eidotter und etwas Pfeffer vor dem Uebergießen hinzugethan. Selbstredend muß solcher Salat schnell gemischt und bald gegessen werden; er schmeckt ausgezeichnet.

Im Nordosten Deutschlands ist die höchste Delicatesse der berühmte Schmand- (Sahnen)salat, dort nimmt man statt der sauren süße Sahne, verfährt jedoch im übrigen wie bei der ersteren. Der Dill, welchen die Russen ihrem Salat noch beizumischen pflegen, ist nicht zu empfehlen, eben sowenig die Zugabe allzugroßer Mengen von Lauch, Kerbel, Petersilie, Pimpinelle und dergleichen Gewürzkräutern. Diese verdecken durch den eigenen Geschmack denjenigen des Salates, und die erfrischende Eigenschaft desselben geht verloren.

Ein schöner Salat wird dagegen durch Beifügung von feingeschnittenen Gurken erreicht, an deren Stelle im äußersten Nothfalle junge Boretschblätter treten können, oder durch Mischung mit Brechbohnen, die in Salzwasser weichgekocht und dann abgekühlt werden. Solche Mischungen erhöhen den Wohlgeschmack und lassen die gegenseitigen Eigenthümlichkeiten voll zur Geltung kommen, ohne den eigenen Geschmack zu schädigen. Die Sauce kann hierbei in bloßem Oel und Essig mit etwas Salz gewürzt bestehen, sie kann derjenigen mit den zerriebenen, hartgekochten Eiern gleichen, es kann schließlich Sauce von saurem Rahm sein, stets wird die Mischung von Kopfsalat und Gurken- oder Kopfsalat und Bohnensalat angenehm schmecken.

Mit der Beschreibung des als Gemüse gekochten Kopfsalates wollen wir unsere Leserinnen verschonen, ich glaube kaum, daß Deutschland Liebhaber solcher Gerichte hat. Wir wollen diese den Engländern und Franzosen überlassen. Wünschen wir gekochte Blattgemüse zu essen, so greifen wir zu unserem deutschen Nationalgerichte, dem Kohl.

Von den Motten.

Ueber diese Plagegeister der Hausfrau schreibt Brehm in seinem „Thierleben" das Folgende:

Von den Raupen der Kleider- oder Pelzmotten ist bekannt, daß sie in unseren Wohnungen an Plätzen, wo sie nicht gestört werden, als da sind Kleiderschränke, gepolsterte Stühle und Sophas, Schubladen, in denen wollene Stoffe aufbewahrt werden, auch in Naturaliensammlungen jeder Art, mit Ausschluß der Steine, arg wirthschaften und da, wo sie recht zahlreich vorkommen, über Winter an den Decken in kleinen Säckchen hängen, welche sie als Wohnung aus Stoffen ihrer Umgebung anfertigten, um sich später darin auch zu verpuppen. Es kommen zwei Arten untereinander vor, Tenia pellionella, gelblich seidenglänzend, Vorderflügel mit einem oder zwei dunklen Pünktchen in der Mitte, die jedoch auch fehlen können, mit lehmgelbem Kopfhaare und grauen, gelblich schimmernden Hinterflügeln; sie ist die kleinere (11 bis 17,5 Millim.); und die 15—22 Millim. spannende Tinea tapetzella, deren Kopfhaare weiß, Vorderflügel an der kleineren Wurzelhälfte violettbraun, dahinter gelblichweiß, an der Spitze mit einem violettgrauen Flecke gezeichnet sind, die Hinterflügel, wie vorher, grau und gelb schimmernd. Sie hält sich mehr an das Pelzwerk und die Felle ausgestopfter Thiere. Juni und Juli umfassen die Schwärmzeit beider Schmetterlinge, welche jedoch einzeln schon früher oder später vorkommen, je nach den Wärmeverhältnissen der von ihnen bewohnten Oertlichkeiten. Sie sind natürlich thunlichst zu verfolgen, in der Regel aber schwer zu fangen, weil sie nach Mottenart aus dem Fluge oft in eine rutschende Bewegung auf fester Unterlage übergehen und sich schleunigst verstecken. Sobald man die Motten einzeln bemerkt, sind alle Gegenstände vor den legenden Weibchen möglichst zu schützen, die Polster fleißig auszuklopfen, die Kleidungsstücke öfters zu lüften und gleichfalls auszuklopfen, wodurch man auch die etwa schon vorhandenen Raupen zum Herausfallen veranlaßt, welche vom August ab vorhanden sind. Werden Pelzwaaren bei Seite gelegt, so muß man sie vorher sorgfältig lüften, in ein leinenes Tuch einpacken, am besten einnähen, mit Insektenpulver bestreuen und an einem gut schließenden oder luftigen Orte aufbewahren. Der Geruch von Terpentinöl und alle dasselbe enthaltenden Stoffe sowie der verschiedenen Mineralöle ist den Motten wie jedem anderen Ungeziefer zuwider und ein gutes Schutzmittel gegen dieselben. In dunklen, dumpfen Winkeln gedeihen sie, wenn daselbst wollene Stoffe oder andere ihnen genehme Nahrungsmittel unbeachtet liegen, am besten, was schon den Alten bekannt war, denn Aristoteles erzählt, daß in Wolle und wollenen Zeugen Thierchen entständen, wie z. B. die Tuchmotten, besonders wenn die Wolle staubig und noch mehr, wenn eine Spinne mit eingeschlossen werde, denn diese trockne die Wolle, indem sie alle Feuchtigkeit, die etwa da sei, wegtrinke. Heutigen Tages würden wir der Meinung sein, daß die Spinne die Motte aussauge.

Ueber Eisschränke.

Sehr oft wird geklagt, daß das Fleisch im Eis, schreibt die Fleischerztg., schmierig werde, oder die in das Eis gelegten Waaren beschlagen. Meist ist eine dem Auge unsichtbare Unsauberkeit im Spind daran Schuld. Vor allen Dingen sollen nie warme Gegenstände in das Eisspind gebracht werden; der sich entwickelnde Wrasen wirkt ungünstig auf die übrigen im Eisspinde befindlichen Waaren. Wo es möglich ist, sollte jedes Eisspind wöchentlich einmal gehörig ausgeschwefelt werden; dies wird aber, da dieselben meist in den Läden stehen, selten möglich sein. In diesen Fällen sollte jedes Eisspind alle 1—2 Wochen mit heißem Wasser, in welchem etwas übermangansaures Kali aufgelöst ist, ausgescheuert werden; das Wasser muß eine dunkelrothe Färbung haben. Uebermangansaures Kali ist in jeder Apotheke zu haben und genügt für 15 Pf., um 2 Eimer Wasser damit zu sättigen. Je heißer das Wasser ist, desto leichter wird das Fett weggenommen, welches mit der Zeit sich an den Wänden ansetzt und in Verderben übergeht. Dies Mittel ist überall anwendbar, da es weder Zink, Zinkblech oder Marmor angreift. Die desinficirende Wirkung des übermangansauren Kali ist absolut sicher und hat dies Mittel den Vorzug, daß es an und für sich fast geruch- und geschmacklos ist, seine Anwendung daher jederzeit stattfinden kann, ein einfaches Nachspülen mit warmem Wasser genügt, um die Reinigung zu vollenden. Die geringe Wärmezuführung wird bald durch das Eis aufgehoben sein, die erzielte Reinigung aber unterstützt die Konservirung der Waaren mehr und besser als einige Centner Eis. Auch der Raum, in welchem das Eis aufbewahrt wird, muß mit der erwähnten Lösung ausgespült werden, da gerade dort die Rückstände aus dem Eis sich ansammeln, in Fäulniß übergehen und die Luft im Eisspind verschlechtern.

Eine Pflanze zur Vertreibung der Ratten.

Eine solche soll nach einer Mittheilung der Erfurter Gartenz. die hier und da wild wachsende Hundszunge, botanisch Cynoglossum officinale genannt, sein. Man nimmt das blühende Kraut, zerquetscht es und legt es an die Aufenthaltsorte der genannten unliebsamen Gäste, welche dann sofort dieselben verlassen und auswandern sollen. Die Abneigung der Ratten gegen diese Pflanze soll eine derartige sein, daß, wie Müllers großes illustr. Kräuterbuch berichtet, nach Aussage eines Hamburger Schiffscapitäns, als dieser genannte Pflanze auf sein von Ratten übel geplagtes Schiff gebracht, diese, um der ihnen unerträglichen Pflanze zu entgehen, lieber über Bord gesprungen seien und den Wassertod vorgezogen hätten. Genannte Pflanze ist mehrjährig, kommt sehr leicht im Garten fort, sodaß zu ihrer Anpflanzung und zu Versuchen stets anzurathen sei. Pflanzen davon, welche den ganzen Sommer und Herbst gepflanzt werden können, sind beim Handelsgärtner Huck in Erfurt 10 Stück zu 1 Mk. zu bekommen. Die Verantwortung müssen wir schon der oben genannten Zeitung überlassen — ein Versuch ist ja nicht schwer, denn an Cynoglossum ist wohl in Schlesien kein Mangel.

Zum Schutze unserer Hausthiere gegen Fliegen und Bremsen.

(Herausgegeben vom steierm. Thierschutz-Verein. Verfaßt vom Vereinsleitungs-Mitgliede Ferdinand Slowak, k. k. Bezirks-Thierarzt.)

Sämmtliche unserer nützlichen Hausthiere werden in den Sommermonaten durch eine Unzahl der verschiedensten Gattungen Fliegen, unter welchen hauptsächlich die sogenannten „Bremsen oder Bremen" gezählt werden müssen, nicht nur arg belästigt und gequält, sondern auch in ihrem Gesundheitszustande mehr oder weniger gefährdet. Ja oft werden unsere Zugthiere, sowohl Pferde als Rinder, durch den Biß der verschiedenen Stechfliegen ganz scheu und wild gemacht und gefährden dadurch in ihrem Schmerze und in dem Drange, diesem zu entgehen, durch das Durchgehen oder Schlagen selbst den Menschen. Verschiedene Arten von Stechfliegen quälen unsere armen Hausthiere und die fast wehrlosen Zugthiere durch ihre tiefen und giftigen, daher höchst schmerzhaften Stiche oft derart, daß, wie ja allgemein bekannt, licht gefärbte Thiere wie mit Blut bespritzt aussehen oder Beulen an Beulen an ihrem Körper zeigen. Aber nicht nur durch die stetige Beunruhigung der Thiere und durch die schmerzhaften Stiche sind die verschiedenen Fliegenarten unseren Hausthieren lästig und oft gefährlich, sondern auch die Lebensweise, welche mehrere Fliegen in ihrem Jugendzustande als sogenannte Larven im oder auf dem Thierkörper durchmachen und hier durch Monate von den Säften des Thieres leben, dieselben oft arg quälen und belästigen, ja in manchen Fällen zum Erkranken, oft selbst zum Tode des davon befallenen Thieres führen. Hierher sind unter anderem hauptsächlich die Pferdebremse, die Rinder- und die Schafbremse zu zählen.

Die Pferdebremse legt ihre Eier an verschiedenen Körperstellen des Pferdes ab, von wo entweder die Eier oder die ausgekrochenen Larven als winzig kleine Würmchen durch Ablecken in den Magen des Pferdes gelangen und sich an den Magenwänden fest heften. Diese Larven reizen durch das Saugen an der Magenschleimhaut dieselbe, leben von den Säften des Thieres und führen oft ohne Wissen des Landmannes die Erkrankung oder wenigstens eine schlechte Ernährung des befallenen Pferdes herbei, können jedoch unter Umständen selbst den Tod des Pferdes nach sich ziehen. Die Rinderbremse — in einzelnen Gegenden auch „Biesfliege oder Biesswurm" genannt — verursacht in ihrem Larven- d. h. Jugendzustande, zumeist beim Weidevieh, die sogenannten „Dasselbeulen oder Engerlinge", nämlich Knoten und Geschwülste, welche zumeist am Rücken der Rinder ihren Sitz haben. Die Rinderbremse legt ihre Eier einzeln auf die Haare des Rindes ab; die aus dem Ei bald auskriechende Larve bohrt sich in die Haut bis in das Gewebe unter der Haut ein und vollendet hier auf Kosten des Rindes ihr Wachsthum, indem sie von den Säften des Körpers lebt. Erst nach neun- bis zehnmonatlichem Verweilen unter der Haut durchbohrt diese Larve wiederum die Haut des Rindes und gelangt durch die selbstgemachte Wunde unter lebhaftem Drängen endlich als entwickelte Larve ins Freie, um sich hier zu verpuppen und um nach mehreren Wochen wiederum als vollkommen entwickeltes Thier, nämlich als Bremse, die Quälereien an den armen Thieren, wie seine Vorfahren, aufzunehmen. Daß die Larven dieser Bremse, hauptsächlich wenn dieselben bei einem Thiere in großer Anzahl vorhanden sind — es kommen oft bis zu hundert Dasselbeulen bei einem Rinde vor — nicht nur arge und unbeschreibliche Qualen und Schmerzen verursachen, sondern auch die Entwickelung und das Wachsthum des befallenen Thieres hindern, ist selbstverständlich, ja es können diese Larven bei kränklichen und schwächlichen Thieren durch den lange unterhaltenen Eiterungsproceß selbst den Tod verschulden. Die Rinderbremse verursacht auch das sogenannte „Biesen der Rinder" hauptsächlich auf Weiden und Alpen, nämlich ein Scheuwerden oft ganzer Rinderherden, so daß diese wie rasend, den Schweif hoch erhoben, und brüllend davon- und durcheinander rennen und dadurch oft von Abhängen abstürzen oder sich sonst wie beschädigen.

Die Schafbremse, auch Nasenbremse und Stirngrübler genannt, legt ihre Eier an den Nasenflügeln und Lippen der Schafe ab und beunruhigt hierbei im hohen Grade die Schafe, oft ganz Herden derselben. Sobald die Larve aus dem Ei ausgeschlüpft ist, kriecht dieselbe durch die Nase in die Stirnhöhle, in die Höhlen des Kopfes, um hier ihre Entwickelung durchzumachen und verursacht durch den Reiz und das Saugen und Bohren an der Schleimhaut den sogenannten „Bremsenschwindel, auch Schleuderkrankheit" genannt. Diese Larve belästigt die befallenen Schafe nicht nur im hohen Grade und verursacht denselben große Schmerzen, sondern führt schwere Erkrankungen, in nicht seltenen Fällen selbst den Tod der Schafe herbei. Es ist nicht der Zweck dieser Abhandlung, sämmtliche Fliegenarten, welche unseren Hausthieren mehr oder weniger gefährlich sind oder die Thiere quälen und beunruhigen, sowie deren Lebensweise zu beschreiben und einzeln anzugeben, da dadurch dieselbe zu ausgedehnt werden und der beabsichtigte Zweck, die Mittel und Wege anzugeben, wie unsere Hausthiere vor diesem Geschmeiß geschützt werden sollen, nur theilweise erreicht würde. Der Mensch, als Herr der Schöpfung, dem die Hausthiere zur Benutzung zu seinem Bedarf und zu seinem Unterhalt anvertraut sind, ist auch verpflichtet, diese Thiere vor ihren Peinigern, zu welchen die verschiedenen Fliegenarten zählen, zu schützen und hat dies auch in seiner Macht zu thun. Um die Thiere vor den verschiedenen Fliegenarten zu schützen und dieselben von den Thieren abzuhalten und zu verscheuchen, giebt es verschiedene Mittel, die dem Menschen zu Gebote stehen und meist leicht und ohne Kosten zu beschaffen sind; sie theilen sich in solche, welche die Thiere in den Wohnorten, nämlich den Stallungen, und in solche, welche sie im Freien, bei der Arbeit und dem Weidegang schützen können. Vorerst ist der Schutz der Insekten fressenden Vögel, als: Schwalben, Meisen, Rothkehlchen, Rothschwänzchen, Bachstelzen ꝛc., warm zu empfehlen, auch die verpönte Fledermaus ist sorgsam zu behüten, welche eine Unmasse von Fliegen vertilgt.

(Schluß folgt.)

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wyneken.
Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes Heinrich Baum in Breslau.
Druck und Verlag von W. G. Korn in Breslau.